

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 7
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
18. Februar 1928

Erscheinung wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Anker, Berlin
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Mühlischen Damm 2
Telefon: Amt Dannewitz 6246.

Geldanzeigen kosten die sechsstelligen Millimeterzeile oder deren Raum 1,20 Mark / Werbervermittlungen 50 Pfennig. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Die Tagung des Lohnamtes.

Drei arbeitsreiche Tage sind auf die Lohnverhandlungen verwendet worden, die am 10. Februar in der zehnten Abendstunde mit der Unterzeichnung des Schiedsspruches beendet waren, den wir unten im Wortlaut folgen lassen.

Der Modus unserer Lohnverhandlungen ist im wesentlichen durch den Mantelvertrag vorgeschrieben. Es handelt sich um ein Kompromiß zwischen zentralen und bezirklichen Verhandlungen mit allen Mängeln, die einem Kompromiß anhaften. Wir haben volles Verständnis für den Stoßseufzer des unparteiischen Vorsitzenden des Lohnamtes, der bei einer Gelegenheit die Parteien beschwor, doch dafür zu sorgen, daß im Interesse des künftig als Unparteiischen fungierenden Herrn ein anderer Verhandlungsmodus gefunden werde. An den Arbeitervertretern wird es nicht liegen, wenn dieser Wunsch zur gegebenen Zeit noch nicht erfüllt sein sollte.

Die Vorschriften des Mantelvertrages sind übrigens nicht so starr, als daß sie nicht, wenn auch nur in beschränktem Rahmen, gewisse Abweichungen von dem einmal gewählten Schema gestatten würden. Diesmal verständigten sich die Zentralvorstände dahin, daß zunächst die Vertreter der Bezirksparteien vor den Vorständen verhandeln. Es wurde ein Gremium gebildet, bestehend aus je vier Vertretern jeder Partei. Auf deren Ersuchen übernahm der Unparteiische, Prof. Dr. V r a h n, schon hier den Vorsitz. Vor dieser Körperschaft erschienen die Vertreter der Bezirksparteien. Die Vertreter der Arbeiter begründeten ihre Forderung auf 15 Prozent Lohnhöhung, wobei des öfteren betont wurde, daß, wenn es nach dem Willen der Kollegen gegangen wäre, eine höhere Forderung erhoben worden wäre.

Schon in der Vorbesprechung der Zentralvorstände hatte der Arbeitgeberverband seine Gegenforderung überreicht. Von einer Herabsetzung der vertraglichen Stundenlöhne, die von verschiedenen seiner Bezirke verlangt wurde, wollte der Arbeitgeberverband absehen, dagegen forderte er eine Revision der Altkordföhe in der Weise, daß nicht mehr als 15 Prozent über dem Vertragslohn verdient werden. Die seitherigen Vertragslöhne sollten also bestehen bleiben, aber mit einer Ausnahme: der Lohn in Köln sollte um 3 Pf. herabgesetzt werden, um ihn dem Hamburger Lohn anzugleichen. Im übrigen sollten die Lohnabkommen ein Jahr weiter gelten mit der Maßgabe, daß die Kündigungsfrist auf drei Monate verlängert wird.

Im Sinne dieser Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes waren die Antworten gehalten, die von seinen Bezirksvertretern auf den Vortrag der Forderung unserer Kollegen gegeben wurden. Solche Verhandlungen sind unnermeidlich, und es ist schließlich gleichgültig, ob sie im Bezirk oder an der Zentralstelle geführt werden. Das sind aber nur Vorbereitungen, denen bei ernstlichen Verhandlungen der Streit um die Pfennige folgt. So weit kam man aber hier nicht. Der Tenor der Erklärungen der Unternehmer war: Wir können nichts bewilligen, eigentlich müßten wir einen Abbau der Löhne fordern. Diese Szene wurde mit wechselnden Personen den Vertretern der Zentralvorstände achtzehnmals vorgeführt. Bis zum Mittag des vierten Verhandlungstages währte dieser wenig fruchtbare Akt der Verhandlung.

Schwieriger gestaltete sich der zweite Akt, bei dem nur wenige Personen mitwirkten. Hier zeigte sich das unleugbare Geschick des Unparteiischen. Seine Aufgabe war es, eine Brücke zu finden zwischen den bisher von den Parteien eingenommenen Stellungen. Zu dem Zweck verhandelte er mit den Vertrauensmännern der Parteien, und zwar zunächst mit jeder Partei besonders, dann mit beiden zugleich, dann wieder gesondert und so fort. Schließlich hat es es so weit gebracht, daß das von den Unternehmern angenommene Kompromiß am dritten Verhandlungstage zusammenkreuzen konnte.

Das Lohnamt wird nach den vertraglichen Bestimmungen aus ständigen und unständigen Mitgliedern zusammengesetzt. Diese letzteren wechseln bei den Verhandlungen über jeden Bezirk; sie sind somit die eigentlichen Vertreter des zur Verhandlung stehenden Bezirks. Weitere Parteivertreter wurden in diesem Stadium der Verhandlung nicht mehr zugezogen. Jeder der 18 Bezirke wurde aufgerufen, ihre Vertreter nehmen im Lohnamt Platz. Es wurde verhandelt, und zum Schluß verkündete der Unparteiische den Schiedsspruch. Die 18 Schiedssprüche wurden schließlich zusammengefaßt in der folgenden Form:

Schiedsspruch
des zentralen Lohnamtes für das deutsche Holzgewerbe
vom 10. Februar 1928.

1. Die tariflichen Geldlöhne erhöhen sich:

	von	ab 16. 2. 28 auf	ab 1. 10. 28 auf
Bayern	101 Pf.	107 Pf.	109 Pf.
Bergisches Land	102 "	108 "	110 "
Prov. Brandenburg ..	84 "	90 "	93 "
Bremen	101 "	107 "	109 "
Breslau	92 "	98 "	100 "
Düsseldorf	110 "	116 "	118 "
Halle a. d. S.	99 "	105 "	107 "
Freistaat Hamburg ..	111 "	117 "	120 "
Hessen	110 "	116 "	118 "
Kassel	101 "	107 "	109 "
Köln	114 "	120 "	122 "
Lippe	91 "	97 "	99 "
Mannheim-Elhafen ..	103 "	109 "	111 "
Niedersachsen	103 "	109 "	111 "
Freistaat Sachsen ..	103 "	109 "	112 "
Schlesien	84 "	89 "	92 "
Schleswig-Holstein ..	100 "	106 "	108 "
Württemberg und Hohenzollern ..	101 "	107 "	109 "

2. Alle bestehenden Stundenlöhne erhöhen sich um den Betrag, der sich aus der Differenz zwischen dem alten und dem neuen Durchschnittslohn ergibt. Die Altkordföhe erhöhen sich im gleichen Prozentsatz.

3. Dieses Lohnabkommen gilt bis zum 15. Februar 1929. Wird es nicht von einer der beiden Parteien 6 Wochen vorher, also erstmalig am 3. Januar 1929, bis abends 6 Uhr schriftlich gekündigt, so behält es jeweils weitere 6 Wochen seine Gültigkeit.

Die Parteien haben sich gegenseitig bis zum 24. Februar 1928, mittags 12 Uhr, zu erklären.
Berlin, den 10. Februar 1928. gez. Brahn.

Der Inhalt dieses Schiedsspruches bleibt wesentlich hinter den Forderungen unserer Kollegen zurück. Eine gründliche Prüfung hat, da diese Zeilen wenige Stunden nach der Fällung des Schiedsspruches in Druck gehen müssen, durch die zuständigen Vertreter des Verbandes noch nicht stattgefunden. Ohne deren Entscheidung vorzugreifen, müssen wir sagen, daß sein materieller Inhalt und seine Auswirkung, wie sie bei einer vorläufigen Betrachtung zu übersehen ist, nicht befriedigen kann. Von unsern Kollegen war sehr nachdrücklich verlangt worden, ein Lohnabkommen für eine kürzere Frist, höchstens für ein halbes Jahr, zu treffen; der Unparteiische hat den Argumenten der Unternehmer, die eine möglichst lange Bindung erstrebten, größeres Gewicht beigegeben. Der Schiedsspruch steht wieder einjährige Geltung vor. Hinsichtlich der Kündigungsfrist ist ein Mittelweg zwischen unserer Auffassung und der der Unternehmer gewählt worden. Das Lohnabkommen muß sechs Wochen vor Ablauf gekündigt werden. Unterbleibt die Kündigung, dann gilt es nicht wie bisher sechs Monate, sondern nur sechs Wochen weiter.

Wir beschränken uns für heute auf diesen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen und ihr Ergebnis. Da die Erklärungsfrist bis zum 24. Februar läuft, werden die Kollegen im Reich Gelegenheit finden, zu dem Schiedsspruch Stellung zu nehmen.

Ein Vorstoß gegen den Achtstundentag.

In der kürzlich in Berlin abgehaltenen Sitzung des Ausschusses des Internationalen Gewerkschaftsbundes kam auch die Frage der Ratifizierung des internationalen Übereinkommens über den Achtstundentag zur Sprache. Bei dieser Gelegenheit erhob der Führer der englischen Textilarbeiter, Shaw, heftige Vorwürfe gegen die englische Regierung, welche die Ratifizierung verzögere; obwohl in Großbritannien der Achtstundentag allgemein durchgeführt sei, mache sich die britische Regierung durch ihre dauernde Hinausschiebung der Ratifikation zum Vorläufer der internationalen Reaktion.

Man hat dieser Stelle in dem Bericht von der Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes keine besondere Bedeutung beigegeben, denn im Grunde sind in dieser Hinsicht die Regierungen der Industrieländer einander wert, und ähnlich wie Shaw hätten auch andere Vertreter von ihrer respektiven Regierung sprechen können. Nun zeigt sich aber, daß es mit der von Shaw gegen die englische Regierung erhobenen Anklage doch eine besondere Bewandnis hat. In der Anfang Februar in Genf eröffneten Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes in Genf stellte der Vertreter des britischen Arbeitsministeriums den Antrag, die Revision des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1929 zu stellen. Zur Begründung dieses Antrages ließ die britische Regierung erklären, sie glaube, daß der Text des Washingtoner Übereinkommens etwas in der Eile und ohne genügende Erfahrung über die Auswirkung der Herabsetzung der Arbeitszeit festgelegt worden sei; sie sei deshalb der Meinung, daß nun der Augenblick gekommen sei, eine Revision des Übereinkommens vorzunehmen.

Dieser Antrag ist merkwürdig, nicht nur seines Inhalts und seiner Begründung wegen, sondern auch im Hinblick auf die Stelle, von der er ausgeht. Das Washingtoner Übereinkommen über den Achtstundentag geht in seinem Ursprung zurück auf den Versailler Vertrag. In der Zeit, als die Vertreter der „alliierten und assoziierten Mächte“ in Paris über den sogenannten Friedensvertrag brüteten, feierte die soziale Phrase Triumphe. Die Arbeiter, die im Weltkrieg auf beiden Seiten das Gros der Kämpfer gestellt hatten, hatten aus dem Weltkrieg ein gewisses Selbstbewußtsein mitgebracht. Das Verlangen nach dem Achtstundentag war damals so allgemein, daß ihm die herrschenden Mächte, sowohl auf Seiten der Sieger wie auf der der Besiegten, nicht widerstehen konnten. In Deutschland und Österreich hatte die Arbeiterschaft die Zügel der Regierung ergriffen, und die Erfüllung der alten Arbeiterforderung nach dem Achtstundentag ergab sich daraus als Selbstverständlichkeit. Aber auch die herrschenden Mächte in den Siegerländern taten so, als läge ihnen das Wohl der Arbeiterschaft am Herzen. Im Artikel 23 der Völkerbundsakte, die ein Teil des Versailler Vertrages ist, wurde ausgesprochen, daß die Staaten „sich bemühen werden, billige und humane Arbeitsbedingungen für Männer, Frauen und Kinder zu schaffen und aufrechtzuerhalten“. Und in der Einleitung zum Teil XIII des Versailler Vertrages, der von der „Arbeit“ handelt, wird erklärt, daß der Weltfrieden nur auf dem Boden der sozialen Gerechtigkeit aufgebaut werden kann, und daß „die Nichtaufnahme einer wirklich menschlichen Arbeitsordnung durch irgendeine Regierung die Bemühungen der anderen, auf die Verbesserung des Loses der Arbeiter in ihrem eigenen Lande bedachten Nationen hemmt“.

Die Macher des Versailler Vertrages mögen wie die Augen gelächelt haben, als sie diese Worte in das weltgeschichtliche Dokument aufnahmen. Aber zunächst tat man so, als ob alles ernst gemeint sei. Vom 29. Oktober bis 29. November 1919 taute in Washington die erste internationale Arbeitskonferenz. Die Schaffung des Übereinkommens über den Achtstundentag war eine schwere Geburt. Fünf Tage lang wurde darüber im Plenum der Konferenz beraten. Dann hat sich eine Kommission in zwölf Sitzungen damit beschäftigt. Die Beschlüsse der Kommission wurden hierauf im Plenum wieder abgeändert, und schließlich wurde das zustande gekommene Werk mit allen gegen eine Stimme angenommen. Aus den Schwierigkeiten, die einer Einigung entgegenstanden, kann man schon schließen, daß es sich um ein Kompromiß handelt, in dem die Arbeiterforderungen fast zurückgedrängt wurden. Tatsächlich haben wir an dem Inhalt des Washingtoner Übereinkommens mancherlei auszusagen. Nichtsdesto-

weniger würde seine Anerkennung und Durchführung einen Fortschritt bedeuten.

Das Schicksal des Übereinkommens zeigt deutlich, wie in den 8 1/2 Jahren seit der Washingtoner Konferenz die Reaktion erstarkt ist. Die arbeitserfreundlichen Phrasen in dem Versäuler Dokument sind nichts als Phrasen, und die herrschenden Mächte denken nicht daran, die den Arbeitern gemachten Versprechungen einzulösen.

Von dieser Möglichkeit machten sie aber keinen Gebrauch. Sie warteten vielmehr ab und hielten anderthalb Jahre später eine neue Konferenz. Im März 1926 tagte in London eine Konferenz der Arbeitsminister der wichtigsten europäischen Industriestaaten.

Die Ratifizierung hängt also im wesentlichen von England ab. Hier würde die Ratifizierung praktisch nicht die geringste Schwierigkeit machen, weil der Achtstundentag für die übergroße Mehrzahl der Arbeiter tatsächlich gilt.

Das Spiel, das die Regierungen im Bunde mit dem Unternehmertum spielen, kann unter Umständen das ganze Internationale Arbeitsamt gefährden, dessen Bestand mit dem Washingtoner Abkommen eng verknüpft ist.

Konflikte.

Von Wilhelm Schumann.

Nach der Reichsverfassung dauert die Gesetzgebungsperiode des Reichstags vier Jahre. Von dem gegenwärtigen Reichstag darf man erwarten, daß er sich mindestens seit dem Ablauf des dritten Jahres seiner Lebensdauer im Wahlfieber befindet.

- 1. Jeder Landtags- oder Gemeindevahl im Reich zeigt den großen politischen Vertrauensverlust der Rechtsparteien in den Wählermassen, und damit bedeutende politische Kraftverschiebungen an.
2. Seit der Einnahme des Reichstags ist ein neuer Verfall der Regierungskoalition, deren Parteien fast ausschließlich gegen einander arbeiten.

Es kann gewiß ein Parlament nicht jeweils nach den Wünschen der Parteien erneuert werden. Wenn aber in vielen Monaten jede Abstimmung im Lande einen großen politischen Umschwung herbeiführt, und wenn gerade auch durch die Parteien gegeneinander und durch die Parteien

wahlen die Regierungsparteien zerklüften, so ist die baldige Volksbefragung staatsbürgerliche Pflicht. Nur so kann eine sachlich und auf weite Sicht arbeitende Regierungsgemeinschaft auf der Grundlage einer breiten Parlamentsmehrheit geschaffen werden.

Das sind die staatspolitischen Gründe, die unsere sozialdemokratische Opposition auf baldige Neuwahlen hindrängen lassen. Dabei sind wir beherrschend genug, schädliche Störungen der Verwaltungsmaschine vermeiden zu wollen.

Die Trauermasken.



Wir haben ja die Faschingszeit! Herr Schiele ist zum Uff bereit. Drum trägt er eine Rede vor: 'Verehrte Freunde, spricht das Ohr. Es ist die Landwirtschaft in Not. Und knabbert an dem Hungerbrot. Die Dinge sind zum Gottesdarmen. Wir sind die Ärmsten aller Armen! O, pumpt uns Geld, manch braunen Pappon! Die Steuern sind nicht zu berappen. Sie müssen uns gesundete werden. Als Bettler wandern wir auf Erden. Dem Arbeitsmann, dem geht es gut. Weil man so vieles für ihn tut. Kann er Verdienste nicht besohn. So kann er fröhlich stempeln gefn. Wir sagen ooller Seelenreinheit: Sozial zu sein - ist 'ne Gemeinheit.'

Die Landwirtschaft im Hörerchor. Sie hing sich Trauermasken vor. Man sah sie jammern, sah sie weinen. Es war ein fürchterliches Greinen! Doch zwischendurch - wer kann's verdenken? - Wird sie sich diese Maske schenken, Diemeil auch in Berlin der Sekts. Dem Junker ausgezeichnet schmeckt. Und weiter spürt man Lust, die Frauen! Der Großstadt fröhlich zu beschauen.

Ja, solche Not ist schauerhaft, Was jedermann bedenken soll. Doch die Moral von der Gekschicht: O, lüftet eure Maske nicht! Gennina Durbrecht.

präsident, dessen Unterschrift zur Auflösung erforderlich ist, sich von der Notwendigkeit, die Wähler aufzurufen, überzeugt hat - trotz der Ängstlinge seiner deutschnationalen Gefinnungsfreunde - wird der Kampf um den politischen Willen Deutschlands beginnen können.

Zwei große Konfliktherde sind in der Regierungskoalition vorhanden.

Der eine ist der tiefe kulturpolitische Gegensatz zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum, der die Verabschiedung des Reichsjahresgesetzes hemmt, vielleicht unmöglich machen wird. Dinge es allein nach dem hochkapitalistischen Flügel der Deutschen Volkspartei, dem Wirtschafts- und Steuerpolitik wichtiger ist als liberale Schulideale von ehedem, so wäre sicher eine Einigung zwischen Volkspartei und Zentrum leicht.

retten. Einstweilen weicht keine der streitenden Regierungsparteien zurück. Man darf nicht vergessen, daß in Schulfragen keine bürgerliche Partei so stark wie das Zentrum. Der Ruf: 'Die katholische Schule in Gefahr!' ist die Losung, die ihr unter Führung der Herren Pastoren und Kaplanen die Millionen katholischer Frauenstimmen am sichersten zutreibt.

Die zweite Explosionsstelle liegt zwischen deutschnationalen und Zentrum. So einzig beide Parteien in dem Willen sind, unsere deutschen Volksschickler schon im zartesten Alter in konfessionell streng getrennte Kirchenschulen zu schicken, so grundverschieden sind sie in ihrer Stellung zur Republik, zu deren sozialen Aufgaben und zur Außenpolitik.

Dabei bleibt weitaus die undurchsichtigste und interessanteste Partei das Zentrum. Es ergittert unter der Rebellion katholischer Arbeitermassen, die ihren Verbündeten längst in der Sozialdemokratie, ihre Gegner auf dem rechten Flügel ihrer Partei und in den sozialreaktionären Rechtsparteien sehen.

Dieses Gerede und Mühen um den 'Ausgleich' zwischen Truismen und Handlangern, zwischen Agrarfürsten und verelendeten Zwerghäuerlein, zwischen mammonistischen Großbankiers und verhungerten Sozial- und Kleinrentnern, zwischen Warenhauskonzernen und winzigen Krämern hat wachsende Konflikte in der Zentrumsparlei nicht hindern können. Triumphierend weisen die Zentrumsführer, so auch jetzt wieder, auf die 'Lösung' dieser Konflikte hin.

Die sich immer wieder erneuernden Arbeiteraufstände im Zentrum sind älter, als viele von uns wissen. Sie gehen zurück bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Nie hat die gekrümmte christliche Nächstenliebe im Zentrum freiwillig den Arbeitern die Gleichberechtigung gewährt.

Man legt mir in der Zentrumspresse nach, ich würde mit fanatischem Eifer um die christlichen Arbeiter. Ich weiß aber sehr genau, daß der männliche proletarische Anhang des Zentrums gar nicht mehr so entscheidend ist. Das Zentrum verdankt seine neue Festigung der Revolution, die ihr das Frauenstimmen verflocht hat. Deren Wahltreue kann das Zentrum einstweilen wirtschaftlich, sozial, finanzpolitisch nahezu alles zunichte machen, weil katholische Kirchenrechte, katholische Schule, katholische Ehe, katholisches Familienleben, katholischer Glaube an eine jenseitige Welt Denken und Empfinden dieser Millionen katholischer Frauen vorwiegend oder allein beherrschen.

Als der Bürgerblock sein Regierungswort begann, war unter dem Segen des alten Hindenburg eines seiner Hauptziele, durch vermehrte Sozialpolitik und Sozialdemokraten die Massen zu entfremden. Der Versuch - der wievielmals es seit einem halben Jahrhundert gewesen sein - ist gescheitert. Rufen wir uns darauf, im kommenden Wahlkampf zwei große Tatsachen - und Ideengebiete vor das Volk zu stellen: Deutschlands Befreiung durch eine feste unbeeinträchtigte Verständigungspolitik mit Frankreich und dem Ziel eines geeinten Europas und den Freiheitskampf der Arbeiterklasse durch energische rückwärtssoziale Gegenwarts-

Das wird die Konflikte in den bürgerlichen Parteien vertiefen, die Arbeitermassen einen und die Macht der Sozialdemokratie erhöhen.

Ohne Auslandanleihen keine lebhaftere Bautätigkeit.

Der Wohlfahrtsminister Dr. Hirtleser hat vor einigen Tagen Erklärungen über den Stand und die Aussichten des Wohnungsbaues abgegeben, die außerordentlich beforwortend sind. In Preußen wurden im Vorjahr 170 000 Wohnungen gebaut, das sind 60 000 mehr, als planmäßig notwendig war. Dazu war ein Kapitalaufwand an öffentlichen und privaten Mitteln von 1,7 Milliarden Mark erforderlich. Nach vorsichtiger Berechnung werden 1928 aber höchstens 1,8 Milliarden Mark Baugelder und Hypotheken auszubringen sein. Hieron muß man wahrscheinlich noch Abzüge machen für solche Bauten, die bereits in der Erwartung der kommenden Einnahmen aus der Hauszinssteuer im Vorjahre begonnen worden sind. Das Ergebnis ist also, daß unter allen Umständen Auslandkapital zur Finanzierung des Wohnungsbaues herangezogen werden muß. Das preussische Wohlfahrtsministerium steht mit Recht auf dem Standpunkt, daß der Wohnungsbau zu den produktiven Ausgaben zu zählen ist, daß also für ihn in jedem Falle Auslandgelder bereitgestellt werden müßten.

Nach dieser Erklärung erscheint das Verhalten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und der auf sein Betreiben eingesetzten Beratungsstelle für Auslandanleihen doppelt verderblich. Noch immer hat diese Beratungsstelle, die über die Aufnahme von Auslandanleihen zu beschließen hat, keine entscheidenden Beratungen über die Bewilligung neuer langfristiger Auslandkredite für den Wohnungsbau gehabt. Es ist im höchsten Grade bedenklich, daß auf diese Weise bereits Monat um Monat verstreicht, ohne daß die neue Baufaison genügend vorbereitet werden kann. Denn alle Projekte bleiben Phantasterien, solange man nicht sehen kann, woher die großen Mittel zur Finanzierung der Wohnungsbautätigkeit beschafft werden können.

Das Privatkapital hat sich vollkommen außerstande erwiesen, die öffentliche Bautätigkeit auch nur annähernd in dem Maße zu ersetzen, daß Angebot und Nachfrage sich die Waage halten. Mit Recht steht daher der Wohlfahrtsminister Hirtleser auf dem Standpunkt, daß von einer wesentlichen Förderung des Mieterschutzes jetzt und auf absehbare Zeit nicht die Rede sein könne. Darüber hinaus ist es zu begrüßen, wenn der Wohlfahrtsminister persönlich erklärte, daß wir niemals mehr den Wohnungsbau in Deutschland ausschließlich dem privaten Erwerbs- und Gewinnstreben überlassen können, sondern daß volkswirtschaftliche und staatspolitische Gesichtspunkte auch späterhin im Wohnungsbau geltend gemacht werden müssen.

Doch was nützt es, wenn Hirtlesers Erklärungen, die von einem starken sozialen Geist zeugen, dem Volke noch nicht einmal den Vorteil bringen können, daß nun auch wirklich in ausreichendem Maße gebaut wird. Dem Fortschritt in der Bautätigkeit im letzten Jahre steht die Gefahr gegenüber, daß in diesem Jahr sehr viel weniger gebaut werden wird. Noch immer aber fehlen allein in Preußen 600 000 Wohnungen am Bedarf. Soll das Wohnungselend nicht auf lange Zeit hinaus verewigt werden, so dürfen die Bestrebungen nach einer sozialen Bauwirtschaft nicht weiterhin durch die sogenannte Beratungsstelle für Auslandanleihen durchkreuzt werden.

Unternehmerkritik an der Ausstellung „Das junge Deutschland“.

Die Ausstellung „Das junge Deutschland“, die im Sommer 1927 in Berlin eröffnet wurde, macht jetzt als Wanderausstellung eine Reise durch ganz Deutschland. Zuerst und bis Anfang Februar war sie in Leipzig. Wie in Berlin, hat sie auch hier in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Die Tages- und Fachzeitungen in Leipzig und in der näheren und weiteren Umgegend widmeten ihr längere oder kürzere Aufsätze. Auch die in Pößneck (Thüringen) erscheinende Unternehmerzeitung „Das Holz“ brachte über die Ausstellung einen längeren Aufsatz. Wir veröffentlichen daraus folgende Bemerkungen:

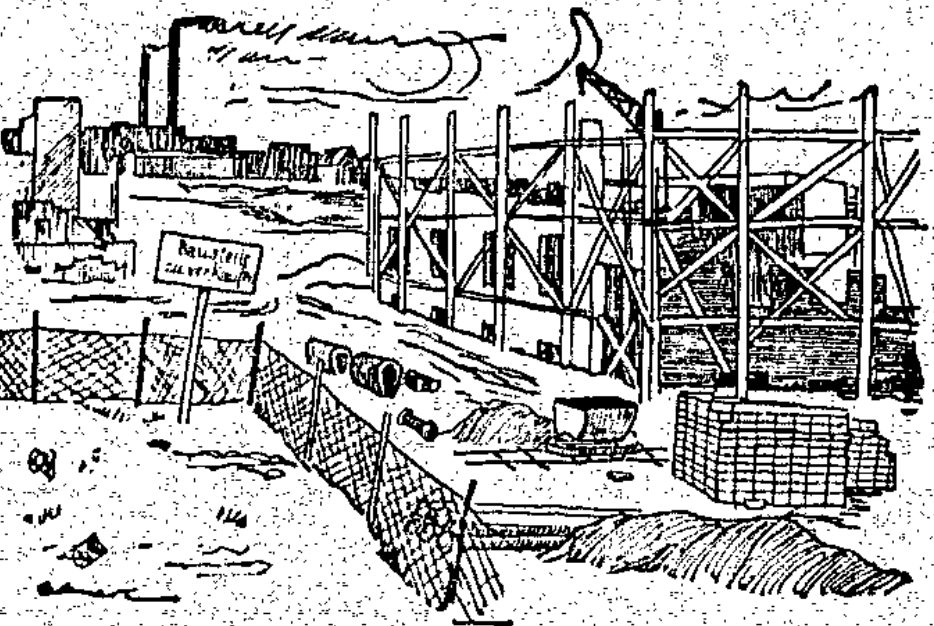
„U. a. hat sich der Deutsche Holzarbeiter-Verband an der Ausstellung beteiligt. Eine Anzahl Dioramen bringen Glenderscheinungen aus der sächsischen und thüringischen Heimarbeit, soweit sie Holzgeräten gewidmet ist. Dabei wird aber nicht der Zeitpunkt dieser an sich traurigen Bildwerke angegeben und auch nichts verlaublich, ob das Festgehaltene eine allgemeine oder eine ausnahmsweise Erscheinung darstellt. Die große Menge der Ausstellungsbesucher zieht sicher aus den Glenderscheinungen ganz falsche Schlüsse in bezug auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Holzwirtschaft. Herrschen die veranschaulichten Zustände tatsächlich noch, so muß jeder in der Holzwirtschaft den verständlichen Wunsch haben, daß sie so bald als nur irgend möglich behoben werden. Erfreulich mutet die Unterrichtsgruppe in der Abteilung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes an. Was hier die Jugendgruppe Leipzig des Verbandes an Zeichnungen, Kunstschülerarbeiten und Holzschneidereien zeigt, ist durchweg tüchtige Leistung. Die Kunstgewerbe- und Handwerkerlehre der Stadt Leipzig, Abteilung für Bildhauer, ist vorwiegend mit wertvollen und fester ausgeführten Holzarbeiten vertreten. Sieht man außer der Abteilung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes noch die Sonderausstellungen der sogenannten freien Darnergenschaft und der freien Sportverbände, in denen eine an dieser Stelle besonders übel anmutende, trasse sozialdemokratische Propaganda gemacht wird, in Betracht, so entsteht der Wunsch,

daß die Ausstellungsleitung im Interesse des Gesamtunternehmens hier etwas mehr mächtig hätte wirken sollen.“ Wir freuen uns, daß „Das Holz“ die erfolgreichen Bestrebungen unseres Verbandes auf dem Gebiete der sachlichen Ausbildung seiner Mitglieder, insbesondere des Nachwuchses, lobend anerkennt. Was die Ausstellung der Bilder aus der Heimarbeit anbetrifft, so geben wir zu, daß es angebracht ist, zu vermerken, aus welchem Jahre die Ausnahmen stammen. Inzwischen ist das auch geschehen. Die Ausnahmen wurden anlässlich der Heimarbeitausstellung in Berlin 1925 gemacht. Sie sind damals in dem Schriftchen „Die Heimarbeit in der Holzindustrie“ veröffentlicht worden.

Dr. Schacht in Italien.



Es hat der Reichsbankleiter Schacht | Sich nach Italien aufgemacht, | Um uns in Deutschland aufzuwarten | Mit wunderschönen Ansichtskarten. | „Wie geht es euch? Mir geht es gut! | Hier hab' ich wirklich frohen Mut. | Chianti gibt's und andre Sorten, | Ich rauche treffliche Importen; | Italien ist zur Kur geeignet, | Und es gefällt mir ausgezeichnet. | In Deutschland aber muß' ich schauen: | Man darf nicht bauen, darf nicht bauen! | Zu bauen, nein, das kann nicht sein. | Ich lasse nicht beim Ausland sehn! | Das wär' ein Luxus ohne gleichen. | Laßt durch mein Bitten euch erweichen: | Daß nicht gebaut wird, haltet Wacht! | Mit besten Grüßen Hjalmar Schacht.“



Man schaut einmal nach Deutschland her! | Es liegt der Bauplatz öd' und leer, | Daß mancher brave Arbeitsmann | Zum Nachweis stempeln gehen kann. | Er kann nicht nach Italien reisen, | Sein trocken Brot muß er verpeifen. | Die Frau, die Kinder stehn verzagt, | Weil Schacht das Bauen nicht befragt. | Hört zu, ihr Herren, es ist Zeit! | Schluß mit der Arbeitlosigkeit! | Die Luxuslogik, die ist schief. | Wer bauen läßt, wirkt produktiv! | Wenn Arbeit jedermann erhält, | Befruchtet euch verdientes Geld! | Herr Schacht, das war nicht gut gemacht. | Sie sind im Irrtum, Hjalmar Schacht! Henning Gubersbadt.

Den Unternehmerverbänden der in Frage kommenden Industrien waren die in den Bildern und dem sonstigen Tatsachenmaterial der Schrift zum Ausdruck kommenden elenden Arbeits-, Lebens- und Wohnverhältnisse der Heimarbeiter höchst unangenehm. Sie kündigten eine Gegenschrift an, die bis heute nicht erschienen ist. Darin liegt der beste Beweis für die Richtigkeit unserer damaligen Veröffentlichungen. Unsere Bilder geben also keine ausnahmsweise Erscheinung wieder, sondern sie zeigen die elende Lage der Mehrheit der Heimarbeiter, wie sie 1925 war, und wie sie heute noch ist. Besser geht es den Heimarbeitern heute auf keinen Fall, eher schlechter als vor drei Jahren.

Wenn die Ausstellungsleitung dem Wunsche des „Holz“ entsprechen würde, „mächtig“ auf die Art und Weise unserer Beteiligung an der Ausstellung einzuwirken, hieße das die Wahrheit über die Verhältnisse in der Heimarbeit unterdrücken. Das läge vielleicht im Interesse gewisser Unternehmer, nicht aber in dem der Ausstellung. Sie verlore damit jede soziale und kulturelle Bedeutung.

Schutz der älteren Arbeiter und Angestellten.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat folgende sozialdemokratische Entschlüsse angenommen:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Sicherung der älteren Arbeiter und Angestellten vorzulegen. Für die zu treffenden gesetzlichen Schutzbestimmungen sind, insbesondere soweit es sich für die Arbeitgeber um die Verpflichtung offener Stellen und die Beschäftigungs-

verpflichtung älterer Arbeiter und Angestellten handelt, die Vorschläge des Unterausschusses des Reichstagsausschusses zugrunde zu legen.“

Die Reichsregierung ist kein Freund von solchen Maßnahmen. Sie hat sich vor einigen Wochen in einer Denkschrift mit dieser Frage beschäftigt. Es heißt da: „Die Beschäftigungspflichtung bedeutet eine Abkehr von dem Grundsatz, daß dem Unternehmer die freie Wahl seiner Arbeitskräfte gewährleistet sein soll. Dieser Grundsatz ist der notwendige Bestandteil einer sozialen Ordnung, die sich auf der freien wirtschaftlichen Initiative des Unternehmers aufbaut, und in welcher der Unternehmer als diejenige Stelle angesehen wird, die in erster Linie die Verantwortung für Erfolg oder Misserfolg der Wirtschaftsführung trägt.“

Bei dieser Einstellung der Reichsregierung ist auf eine Durchführung des in der sozialdemokratischen Entschlüsse geforderten Schutzes der älteren Arbeiter und Angestellten kaum zu rechnen.

Kunde wider Willen.

Verschiedene Unternehmer und Händler versuchen, ihren Warenabfah dadurch zu erhöhen, daß sie gewissen Personen unaufgefordert Waren durch die Post oder einen Boten ins Haus senden. Auf Grund irgendwelcher Adressenmaterials wird die Versendung vorgenommen in der Hoffnung, der Empfänger werde die Ware behalten und den dafür geforderten Preis einsenden. Wenn diese Hoffnung auch meistens trügt, so halten sich die Empfänger gewöhnlich doch für verpflichtet, die Ware wieder zurückzusenden, auch in den Fällen, wo die Freimarkte für die Rücksendung nicht beiliegt. Es entsteht nun die Frage, ob man verpflichtet ist, eine unverlangt zugesandte Ware wieder zurückzusenden. Eine solche Verpflichtung besteht nicht!

Zur Rücksendung unbestellter Waren ist man nicht verpflichtet, auch dann nicht, wenn Porto und Verpackung für diesen Zweck beiliegen. Der Empfänger ist auch nicht verpflichtet, dem Absender irgendeine Mitteilung zu machen. Er hat lediglich die Pflicht, die zugesandten Gegenstände mit derjenigen Sorgfalt zu verwahren, die er sonst in eigener Sache anzuwenden pflegt. Der Empfänger braucht die unbestellten Waren nur für eine angemessene Frist im Hause zu behalten. Wenn der Absender sie nicht nach Ablauf eines Monats abholt, darf man annehmen, daß er sein Eigentum an der Ware aufgegeben hat. In solchem Falle empfiehlt es sich, die Ware gegen Quittung irgendeiner öffentlichen Wohltätigkeitsanstalt oder einer Stiftings- und Unterstüchtungs-kasse kostenfrei zu überlassen, denn die eigene Verwertung der Ware, gleichgültig, wann sie erfolgt, würde ihre Annahme bedeuten und deshalb zur Zahlung des vom Absender verlangten Preises verpflichten.

Erstes deutsches Arbeiter-Sängerbundesfest.

Der Arbeiter-Sängerbund veranstaltet sein erstes Bundesfest vom 16. bis 18. Juni in Hannover. Aus der großen Zahl der Veranstaltungen heben wir hervor: Am 16. Juni Begrüßungsabend der hannoverschen Sänger unter Mitwirkung des Opernorchesters Hannover. Außerdem finden acht große Chorkonzerte statt.

Zur Mitwirkung an diesen 10 Orchesterkonzerten wurden verpflichtet das Berliner Philharmonische Orchester, das Berliner Sinfonieorchester, das Opernhausorchester Hannover und über 20 erste Solisten. In diesen Konzerten werden die Arbeiterfängerinnen und -fänger zeigen, daß es ihnen ernst ist mit der Pflege der großen und besten Musik, die sie aufzuführen, um ihren Arbeitsbrüdern und -schwestern eine Freude zu bereiten, aus eigener Kraft sich die Werke unserer Meister zu erschließen.

Zu diesen 10 Konzerten gesellen sich weitere 25 Saalkonzerte ohne Orchester. In ihnen werden neben den gemischten Chören auch die Männerchöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zur Geltung kommen. Bayern und Württemberg werden gemeinsam einen Süddeutschen Volksliederabend ausfüllen; der Berliner Volkschor bringt einen Internationalen Volksliederabend, an dem als Solist Sven Schouander mitwirken wird; eine Chorgruppe des Gauess Hannover (Celle) gibt einen Loewe-Abend, Harzgau und der Pfalzgau werden ihre Programme dem Andenken von Franz Schubert widmen, dessen 100. Todestag in diesem Jahre begangen werden kann. Gau Rheinland widmet einen Abend dem Lied der „Arbeit, Kampf und Freiheit“, die Michaelschöre (Leipzig) setzen sich für Erwin Lendvai ein. Frankfurter Chöre musizieren unter dem Motto „Der Männerchor der Gegenwart“, der Arbeiter-Sängerbund mit Frauenchor Eisenach (Gau Thüringen) und Volkschor Köln wollen ein Musikhistorisches Konzert geben, der Dresdener Volksmännerchor einen Kampfliederabend, Jugendchor Eisenach und Lendvai-Quartett (Leipzig), Vessauer Kinderchor und Kinderchor Hannover und der Junge Chor (Berlin) kommen als Honoraranten der Jugend, deren Musikanten im Deutschen Arbeiter-Sängerbund im ausgiebigsten Maße Beachtung und Pflege findet. Von ausländischen Vereinen meldeten sich zu eigenem Konzert der Singverein der Sozialdemokratischen Kunststelle Wien.

Neben den Massenchoren, die im Stadion am Sonntag, dem 17. Juni, mittags, gesungen werden, wollen die Sachsen am Montag nachmittag ein zweites Stadionkonzert gemeinsam zur Ausführung bringen. Am 15. verabschiedeten Wagen werden die einzelnen Gauen am Sonntag vor dem Weggang aus ihren Quartieren Freikonzerte geben.

Man rechnet, daß zu diesem Konzert 50 000 bis 60 000 singende Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes kommen werden.



Aus dem Verbandsleben



Film und Lichtbild im Dienste des Verbandes.

Unser Verband hat nicht nur die Aufgabe, durch Führung von Lohnbewegungen die materielle Lage der Mitglieder zu verbessern, sondern er will auch das geistige Niveau der Kollegenschaft heben. Die Bildungsarbeit hat deshalb immer mit in dem Vordergrund der gewerkschaftlichen Aufgaben gestanden. Durch die Lohnbewegung wird gewissermaßen der Unterbau für die Bildungsarbeit geschaffen. Mehr Lohn und mehr Freizeit. Wir können uns mit Recht eine Kulturbewegung nennen, weil wir bestrebt sind, unsere Mitglieder dazu zu erziehen, die durch den gewerkschaftlichen Kampf erzielte Freizeit auch in der rechten Weise zu verbringen.

Die Mittel unserer Bildungsarbeit sind verschieden. Wir wollen hier auf das modernste Mittel zu sprechen kommen, das wir in unseren Dienst gestellt haben, den Film. Noch vor nicht langer Zeit wurde der Film von weiten Kreisen der Arbeiterschaft abgelehnt. Man sah im Film nicht ein vorzügliches Bildungsmittel, sondern ein Mittel leichter Unterhaltung. Doch die Entwicklung ist auch auf diesem Gebiet fortgeschritten, und der Film ist heute mit ein hervorragendes künstlerisches Ausdrucksmittel. Das Gros der Filmproduktion besteht freilich noch in Filmen fischigen Inhalts. Es gibt aber heute schon eine große Anzahl guter Kulturfilme. Auch der sogenannte Spielfilm hat eine Entwicklung hinter sich, und er vermag heute schon anspruchsvolle Gemüter zu befriedigen. Beispiele aus der letzten Zeit sind die Filme „Varieté“, „Panzerkreuzer Potemkin“, „Chang“ oder Lotte Reinigers Scherenschnittfilm „Abenteuer des Prinzen Achmed“ und andere.

Der Kulturfilm hat auch Eingang in den Schulbetrieb gefunden, und es gibt wohl keinen modernen Pädagogen, der auf dieses wichtige Unterrichtsmittel verzichten möchte. Wie kann man z. B. einem Schüler besser und eindrucksvoller das Leben im Wassertropfen darstellen als durch den Film? Der Film zeigt auch das Wachsen einer Pflanze, das Erblühen einer Blume, das Kleintierleben in Wald und Heide, und was man sich sonst auf allen Gebieten der Naturwissenschaft vorstellen kann. Es gibt kein Wissensgebiet, in das der Film nicht eingezogen wäre, und wenn es die Mathematik ist. Der Lehrsatz von den Dreiecks winkeln wird uns ebenso eindringlich eingepägt wie die Bewegung der Planeten.

Die moderne Technik vollbringt Wunderwerke. Wir lesen davon in den Zeitungen und Zeitschriften. Doch eine rechte Vorstellung können wir uns meist nicht machen. Da kommt uns der Film zur Hilfe. Er führt uns durch die Betriebe eines Ford, er zeigt uns, wie die neuesten Maschinen immer mehr den Menschen als Arbeitskraft entlasten. Wir sehen, wie ein moderner Großbetrieb organisiert ist, und können vergleichen, wie rüchständig der Kleinbetrieb ist. Viele wirtschaftliche und soziale Probleme tun sich beim Beschauen dieser Filme vor uns auf.

Der Verbandsvorstand hat, um unseren Kollegen die Möglichkeit zu geben, gute Filme aus der Holzindustrie zu sehen, ein eigenes Film- und Lichtbildarchiv eingerichtet. Allen Verwaltungsstellen stehen die vom Verband erworbenen oder zum Teil selbst hergestellten Filme kostenlos für Vorführungszwecke zur Verfügung. Durch diese Möglichkeit können die Veranstaltungen unseres Verbandes interessanter und zugleich lehrreicher gestaltet werden.

Es gibt aus ein Film unter dem Titel: „Der deutsche Wald“, ein Bild von der Schönheit des Waldes und seiner Bedeutung für die Volkswirtschaft. Ein Film: „Achtung! Gefahr!“ behandelt die großen Gefahren der Holzbearbeitungsmaschinen für die Maschinenarbeiter. Das Werden eines Flügels zeigt ein Kulturfilm aus der Piano- und Flügelindustrie. Mit der Arbeit und Technik moderner Bildhauer macht uns der Film „Schaffende Hände“ bekannt. Weitere Filme behandeln die „Moderne Holzbearbeitung“, den Bau eines Eisenbahnwagens, die „Arbeit eines Eisenbahnarbeiters“, die „Entstehung eines Bleistifts“, die „Technik des Holzschnittes“ usw.

In den letzten Monaten, besonders aber anlässlich der letzten großen Betriebswoche im Herbst des vergangenen Jahres ist häufig die Frage besprochen worden, durch welche Mittel wir unsere Veranstaltungen interessanter und anziehender treffen können. Der Film ist ein solches Mittel. Die Vorbedingungen für eine Filmveranstaltung sind an den meisten Orten gegeben. Darum sollte an allen Orten mindestens eine Filmveranstaltung mit in das Bildungsprogramm aufgenommen werden. Ein von Verbandsverband herausgegebenes, 32 Seiten starkes Betzheft unterrichtet eingehend über die zur Verfügung stehenden Filme. Aber auch in unserer Betriebsarbeit ist der Film helfen. Der Verbandsvorstand stellt gegenwärtig die Frage der Herstellung eines eigenen Verbandsfilms für die Betriebsarbeit.

Es ist sehr wichtig, auch die Verwendung des Filmes und des Lichtbildes zu zeigen aus die Zahlenangaben über die in den letzten drei Jahren getroffenen Film- und Lichtbildveranstaltungen innerhalb unseres Verbandes, soweit das Material unserer Archive entnommen worden ist. Im Jahre 1925 fanden 24 Veranstaltungen mit 3377 Besuchern, 1926

85 Veranstaltungen mit 17.081 Besuchern und im Jahre 1927 146 Veranstaltungen mit 32.420 Besuchern statt. Von dem im Jahre 1927 getroffenen Veranstaltungen sind 110 Filmvorführungen und 88 Lichtbildvorträge.

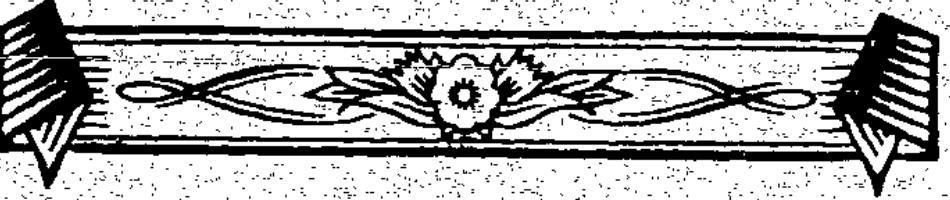
Neben den Filmen steht auch noch eine Reihe von Lichtbildserien zur Verfügung. Auch diese erfreuen sich trotz des Films großer Beliebtheit. Jede Serie ist mit einem ausführlichen Vortragsmanuskript versehen, und wird somit die Abhaltung eines Lichtbildvortrages erleichtert. Je mehr diese Einrichtung von unseren Kollegen benutzt wird, um so mehr wird der Verbandsvorstand Wert darauf legen, unser Film- und Lichtbildarchiv auszubauen. R. E.



Arnold Schmid.
Seit 1906 Kassierer der Verwaltungsstelle Gingen. Vorher vier Jahre Schriftführer.



Georg Gaertlein.
Seit 1897 Mitglied der Ortsverwaltung Neumied. Abwechselnd Bevollmächtigter und jetzt Kassierer.



Ein gutes Rezept.

Für Wismar und Umgegend gilt der mit dem Landesverband für das Holzgewerbe in Mecklenburg-Schwerin und Rügen abgezeichnete Tarifvertrag vom 1. Juni 1927. Es gibt aber da noch manche Meister, denen es schwerfällt, sich an die Vertragsbestimmungen zu halten. So auch die Firma Sch. u. Söhne in dem benachbarten B. Dort arbeitete ein jüngerer Kollege, dem nicht der Tariflohn, sondern 3 Pf. weniger gezahlt wurden. Sein wiederholtes Schreien auf Zahlung des Tariflohnes wurde dem Meister schließlich unangenehm, und er entließ den Kollegen. Der Bevollmächtigte nahm sich der Sache an und erhob Klage beim Arbeitsgericht. Hier machte der Meister geltend, daß er nicht Mitglied des Landesverbandes sei. Dieser Einwand schlug durch, die Klage wurde abgewiesen.

Der Meister hatte sich aber zu früh gefreut. Wenn für ihn der Vertrag nicht gilt, dann auch nicht der in ihm vorgesehene Kündigungsaußschluß. Die fristlose Entlassung war daher ungesetzlich, und der Meister war verpflichtet, dem entlassenen Kollegen für zwei Wochen den Lohn zu zahlen. Das Arbeitsgericht hat diese Forderung anerkannt, und der Meister mußte zahlen. Weil er dem Vertrage nicht untersteht, glaubte der Meister auch, daß er 9 Stunden arbeiten lassen könne. Nun mußte er den vier in Betracht kommenden Kollegen ab 1. Mai für jede Überstunde 25 Prozent des Lohnes nachzahlen. Da er für die Überstunden nicht die Genehmigung der zuständigen Stelle eingeholt hatte und auch die drei Lehrlinge 9 Stunden hatte arbeiten lassen, wurden ihm vom Amtsgericht 300 Mk. Geldstrafe zugesprochen. Und schließlich hat ihn auch das Arbeitsamt mit 100 Mk. Geldstrafe belegt, weil er wahrheitswidrig als Grund für die Entlassung des erwähnten Kollegen Arbeitsmangel bescheinigt hatte. Das war eine etwas kostspielige Medizin. Aber sie hat gewirkt. Jetzt wird in dem Betrieb der Tarifvertrag anerkannt.

Unsere Ortsverwaltung in Wismar hat sich die dankbare Aufgabe gestellt, den Achtstundentag auch bei den Meistern durchzuführen, die glauben, besonders die Lehrlinge länger beschäftigen zu dürfen. Anzeigen bei der Gewerbebehörde führen in der Regel zum Ziel. Das Ergebnis ist dann gewöhnlich eine mehr oder weniger hohe Geldstrafe, die vom Gericht verhängt wird. In den letzten Monaten bekam ein Meister 60 Mk. Geldstrafe, weil er seine 2 Lehrlinge 10 Stunden arbeiten ließ. Ein anderer, der 3 Lehrlinge

8 Wochen hindurch 10 bis 11 Stunden hatte arbeiten lassen, bekam 100 Mk. Geldstrafe. Mit 90 Mk. wurde ein Meister belegt, der 3 Lehrlinge 4 Wochen lang 9 Stunden hatte arbeiten lassen. In einem Betrieb hatten 2 Tischler und ein Maschinenarbeiter 75 Stunden in der Woche gearbeitet, der Unternehmer erhielt als Anerkennung 300 Mk. Geldstrafe. Ein anderer kam mit 100 Mk. davon; er hatte 2 Lehrlinge 7 Wochen lang jeden Sonntag je 8 Stunden arbeiten lassen. Außerdem ist in Wismar und Umgegend noch eine Reihe von Unternehmern bestraft worden, ohne daß die Höhe der Strafe bekannt wurde. Im ganzen erweist sich die Strafanzeige gegen Unternehmer, die sich an die gesetzliche Arbeitszeit nicht gewöhnen können, als ein recht gutes Rezept, das auch anderwärts zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Modelltischler.

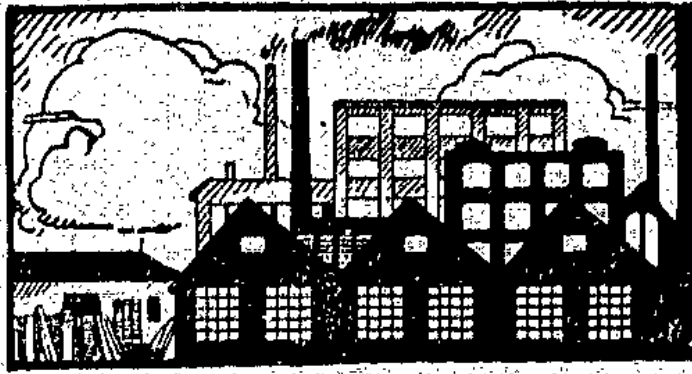
Vor mehreren Wochen hat an dieser Stelle ein Kollege aus Dresden auf die bevorstehende Reichskonferenz der Modelltischler hingewiesen. Der Artikel beschäftigt sich mit der Schaffung eines Reichstarifs für das Modelltischlergewerbe. Ehe wir dahin kommen, müssen aber noch einige Vorarbeiten geleistet werden, um dem kommenden Reichstarif die nötige Achtung zu verschaffen. Die Verhältnisse werden wohl anderwärts nicht viel anders liegen als bei uns im Buppertal, wo noch viele Kollegen der Organisation fernstehen. Vor allen Dingen müssen die organisierten Modelltischler viel mehr Aktivität entfalten als bisher. Die Agitation in den Betrieben von Mund zu Mund ist wohl die wirksamste Werbemethode. In den Sektions- oder Branchensammlungen sollen die Kollegen durch belehrende Vorträge gewerkschaftlicher oder arbeitsrechtlicher Art zum gewerkschaftlichen Fühlen und Denken erzoget werden. Man sollte auch die Unorganisierten in die Versammlung bringen und sie so allmählich der Organisation zuführen. Die so Gewonnenen werden nicht so leicht wieder abspringen wie diejenigen, die unter einem gewissen Druck, wie gelegentlich eines Streiks, beigetreten sind. Sehr wichtig ist die Hausagitation, zu der wir uns wohl oder übel entschließen müssen, wenn wir Erfolg haben wollen. Wird unseren Sektionen so die nötige Lebenskraft zugeführt, so brauchen wir um die Zukunft nicht bange zu sein. Wir werden dann auch den Berufs- und den Lehrlingsfragen unsere Aufmerksamkeit schenken und vor allen Dingen unserem Reichstarif überall die nötige Geltung geben können. Friz Kraus (Bremen).

Verhandlungen für die Stadtindustrie.

Der Verband deutscher Stadtindustrieller und verwandter Industrien hat sich endlich auf seine vertragliche Pflicht besonnen. Die Lohnverhandlungen finden am 15. Februar in Kassel statt. Bei der bekannten Einstellung der Unternehmer ist aber kaum damit zu rechnen, daß sie zu einer friedlichen Verständigung führen.

Küps (Oberfranken). Recht eigenartige Methoden wendet die hiesige Firma Hubertia A.-G., Karosserie-werke, an, um die Arbeitslöhne herabzudrücken. Obwohl für die Firma der Tarif für das deutsche Holzgewerbe maßgebend ist, wurde durch ein Akkord- und Prämienystem aus der Arbeiterschaft das Beste herausgeholt. Sobald einige Arbeiter eine Spitzenleistung erzielt hatten, wurde der Akkord herabgesetzt. Als die Gränze des Möglichen in bezug auf Leistung festgestellt erschien, da wurde mit einem Schlage das Prämien- und Akkordsystem von dem nunmehrigen Leiter der Firma, Herrn Hermann Ohnemüller, beseitigt. Er glaubte, auch bei Stundenlohn frühere einzelne Akkordspitzenleistungen herauspressen zu können. Natürlich gab es Reibungen. Es kam zu Verhandlungen, bei denen zwischen unserem Bezirksleiter mit der Firma bzw. dem Syndikus des Arbeitgeberverbandes vereinbart wurde, daß der Lohnstarif für das deutsche Holzgewerbe nach Ortsklasse IV wieder zur Geltung kommt. Der Firmeninhaber hat aber eigene Ansichten über Treu und Glauben. Er bezeichnete den größten Teil der Arbeiter als minderleistungsfähig und mit 10 Prozent unter den Durchschnittslöhnen als ausreichend entlohnt. Auch Arbeitern, die bislang schon den Tariflohn hatten, wurde eine Lohnkürzung zuteil. Mit dieser liebenswürdigen Aufmerksamkeit wurde auch der Betriebsratsvorsitzende bedacht, dem auf seine Vorstellung eröffnet wurde, daß selbstverständlich nicht seine Leistung der Grund zur Lohnkürzung sei, sondern sein sonstiges Verhalten im Betrieb. Es wird ja wohl der Firma noch klargemacht werden können, daß sie sich hier im raschen Schwunge auf ein falsches Pferd gesetzt hat. Die Arbeiterschaft ist nicht gewillt, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen. Sie verlangt nicht nur angemessenen Lohn, sondern auch Vereitigung der hygienischen und sanitären Mißstände im Betrieb und bessere Beachtung der Bestimmungen über den Arbeiterschutz. Die Arbeiterschaft ist nicht schuglos, und sie wird auch die Verhältnisse in diesem Betrieb regeln. Wir bitten, bei Arbeitsangeboten dieser Firma in auswärtigen Zeitungen sich zuvor über die Verhältnisse in diesem Betrieb bei unserem Verband zu erkundigen.

Mit Lefsinan dieses Nummer ist
aus F. Woskanowicz fällig!



Holzindustrie



Deutschlands Holzhandelsbilanz 1927.

Unsere Wälder können bei weitem nicht soviel Nugholz liefern, wie die deutsche Wirtschaft verbraucht. 1913 schätzte man die heimische Holzherzeugung auf 28,8 Millionen Festmeter, den Verbrauch einschließlich der Ausfuhr von 1 Million Festmeter auf 44 Millionen. Die fehlende Menge von 15 Millionen Festmeter wurde eingeführt. Gegenwärtig liefert der deutsche Wald etwa 26 Millionen Festmeter Nugholz. Über den Holzbedarf fehlen einwandfreie Unterlagen; 1927 war er aber mindestens so groß, wahrscheinlich noch größer als 1913. Zu dieser Annahme berechtigt die Tatsache, daß 1927 mehr Holz eingeführt wurde als je in einem Jahr zuvor. Die Einfuhr betrug 16.880 Millionen Festmeter. Gegenüber dem Vorjahr ist das ein Mehr von 6084 und gegenüber 1913 ein Mehr von 1870 Millionen. Eine Waldbesitzerzeitung spricht von einer „geradezu sen-

stationellen Steigerung der deutschen Nugholzeinfuhr“. Überrascht können nur jene Leute sein, die sich Holzfachverständige nennen, ohne es zu sein. Wir erinnern an die Behauptung eines hohen Forstbeamten, Deutschland sei früher einmal ein Holzexportland gewesen, jetzt sei es ein Holzimportland. Auf gleicher wissenschaftlich-fachverständiger Höhe standen die Klagen der Waldbesitzer über „die drohende Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischem Holz“. Trotz der starken Einfuhr herrschte das ganze Jahr 1927 über eine fühlbare Knappheit an Holz. Auch jetzt noch wird in allen Unternehmungen festgestellt, daß die Sägewerke und Holzhandlungen nur über recht kleine Bestände verfügen. Die 16.880 Millionen Festmeter sind also nicht überflüssigerweise eingeführt worden, sondern sie wurden gebraucht zur Deckung des laufenden Bedarfs.

Übersicht über die Einfuhr und Ausfuhr von Nugholz.

	Gesamt-Einfuhr								Gesamt-Ausfuhr							
	1927				1926				1925				1924			
	in 1000 Festmeter Rohnugholz				in 1000 Reichsmark				in 1000 Festmeter Rohnugholz				in 1000 Reichsmark			
Rundholz, hart	183	99	228	292	12715	6964	24267	18366	41	60	47	92	1457	2259	2275	2083
Rundholz, weich	5477	2959	3553	5232	149446	76922	125601	112063	196	331	209	277	6255	9567	6834	4918
Grubenholz	951	642	635	474	14492	9677	8255	6441	584	570	384	277	9508	8974	6226	6001
Rundholz Insges.	6611	3700	4316	6000	170653	93663	158123	136870	821	961	640	369	17220	20800	15335	8084
Schnittholz, hart	278	124	228	179	19456	8501	17511	12281	24	38	40	58	2496	2988	3067	5176
Schnittholz, weich	6280	2869	3644	4684	217991	99718	163846	141785	273	562	199	210	11813	22844	8628	7802
Beschl. Holz, hart u. weich	246	111	170	770	7964	3334	6758	21497	157	163	170	133	9968	8760	8539	4918
Schwellen, hart u. weich	517	738	664	567	14737	20177	14980	10609	97	128	587	168	4740	5283	4783	5168
Bearb. Holz Insges.	6321	3342	4706	6205	260148	131730	202095	186172	651	891	996	667	29015	39913	25017	23064
Papierholz	8823	8668	4280	2570	65837	60861	77453	39831	34	59	30	134	490	901	486	1606
Faßholz	70	48	123	123	4350	2467	7703	8752	19	19	16	10	805	922	692	675
Gotische Hölzer	55	40	54	112	9616	7627	11213	14060	2	1	1	8	679	359	259	1252
Zusammen	16880	10796	13492	15010	516604	296148	456587	385685	1427	1931	1683	1088	48109	62895	41789	34681
Prozentfuß von 1913.	112,5	71,9	89,9	100,0	133,9	76,8	118,4	100,0	131,2	177,5	154,7	100,0	138,7	181,4	120,5	100,0

Deutschland braucht ausländisches Holz aller Art, am notwendigsten aber Rundholz für seine große und leistungsfähige Sägewerksindustrie. Wenn es nicht gelingt, ständig große Mengen Rundholz einzuführen, sind viele Sägewerke zum dauernden Stillstand verurteilt. Die Holzexportländer wiederum sind mit Rücksicht auf ihre Sägewerksindustrie bestrebt, möglichst wenig Rundholz auszuführen, dafür aber recht viel Schnittholz. Wie die Holzmarktverhältnisse in den einzelnen Ländern und allgemein liegen, müssen die Holzexportländer gewisse Mengen Rundholz ausführen, und Deutschland muß gewisse Mengen Schnittholz einführen. 1927 wurden eingeführt 6611 Millionen Festmeter Rundholz und 6321 Millionen Festmeter bearbeitetes Holz. Läßt man beim Rundholz das Grubenholz und beim Schnittholz die Schwellen und das beschlagene Holz außer Betracht, dann betrug die Rundholzeinfuhr 5660 und die Schnittholzeinfuhr 5558 Millionen Festmeter. Den Hauptanteil daran hat das Nadelholz. Aus der weiter unten folgenden Übersicht ist zu ersehen, aus welchen Ländern das Nadelholz in der Hauptsache kommt. Rußland war in der Vorkriegszeit unser bester Holzlieferant, jetzt steht es mit an letzter Stelle. Über die Gründe haben wir uns an dieser Stelle wiederholt ausgelassen. Unser bester Rundholzlieferant war in den letzten zwei Jahren Polen, 1924 die Tschechoslowakei. Bei der Schnittholzeinfuhr steht die Tschechoslowakei an erster Stelle, dann folgen Finnland, Österreich und an vierter Stelle Polen.

Unsere Holzexport kann naturgemäß nur klein sein, auffällig ist aber, daß sie in den letzten Jahren größer war als in der Vorkriegszeit. 1913 wurden ausgeführt 1088 Millionen Festmeter, 1927 aber 1427 Millionen. 1924 waren es 1180, 1925 1683 und 1926 sogar 1931 Millionen. Die Ausfuhrzahlen umfassen auch die Reparations-

lionslieferungen an Holz. Diese betragen 1925 800.580 Millionen, 1926 579.087 Millionen und 1927 352.640 Millionen Festmeter. Das Reparationsholz ging in der Hauptsache nach Frankreich und Belgien, die auch in der Vorkriegszeit unsere besten Abnehmer waren und wohl auch in Zukunft sein werden.

Übersicht über die Nadelholzeinfuhr nach Ländern.

Herkunftsland	Nadelrundholz in 1000 fm				Nadelschnittholz in 1000 im Rohnugholz			
	1927	1926	1925	1913	1927	1926	1925	1913
Gesamt-Einfuhr	4891	2636	3097	4756	5204	2318	3534	4512
Davon aus:								
Rußland	178	62	100	2827	198	118	176	1061
Prozent	3,6	2,4	3,2	59,5	3,8	5,1	5,0	23,5
Polen	2290	1136	663	—	736	420	847	—
Prozent	46,8	43,1	21,4	—	14,1	18,1	24,0	—
Letland	28	16	58	—	66	17	14	—
Prozent	0,6	0,6	1,9	—	1,3	0,7	0,4	—
Litauen	38	39	45	—	35	9	8	—
Prozent	0,8	1,5	1,5	—	0,7	0,4	0,2	—
Memelland	18	50	15	—	73	32	53	—
Prozent	0,4	1,9	0,5	—	1,4	1,4	1,5	—
Finnland	387	325	183	—	975	610	624	950
Prozent	7,9	12,3	5,9	—	18,7	26,3	17,7	21,1
Oesterreich	456	173	174	—	839	128	313	—
Prozent	9,3	6,6	5,6	—	16,1	5,5	8,9	—
Tschechoslowakei	1469	823	1822	—	938	352	628	—
Prozent	30,0	31,2	58,8	—	18,0	15,2	17,8	—
Rumänien	—	—	—	—	483	166	78	72
Prozent	—	—	—	—	9,3	7,2	2,2	1,6
Schweden	—	—	—	—	400	263	459	1021
Prozent	—	—	—	—	7,7	11,3	13,0	22,6
Ver. St. v. Amerika	6	4	14	5	387	162	254	706
Prozent	0,1	0,2	0,5	0,1	7,4	7,0	7,2	15,6

Erhöhter oder ermäßigter Korbweidenzoll?

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen sind immer noch im Gange. Anscheinend ist es über verschiedene Streitfragen bereits zu einer Verständigung gekommen, andere harrten noch der Erledigung. Ob die Frage der Holzölle erledigt ist, wissen wir nicht, halten es aber für nicht sehr wahrscheinlich. Auch der Korbweidenzoll steht noch zur Diskussion. Die Polen fordern eine Ermäßigung der deutschen Zollsätze, und die Reichsregierung scheint dazu auch geneigt zu sein. Damit befindet sie sich im Einklang mit den Wünschen der Arbeiter und der Unternehmer der Korbwarenindustrie.

Nur die Weidenzüchter sind gegen eine Ermäßigung der deutschen Zölle, sie fordern vielmehr deren Erhöhung. Herr Paul Kaiser (Berlin), der diese Forderung laut, aber recht wenig geschickt vertritt, erscheint jetzt mit einem neuen Schlagwort auf dem Kampffeld. Wie er in der „Deutschen Korbwaren-Zeitung“ mitteilt, hat das Komitee zur Unterstützung der Volksindustrie beim Ministerium für Handel und Gewerbe in Warschau ein Buch herausgegeben,

in dem unter dem Stichwort „Die Bedeutung der Weidenfrage für Polen“ folgendes zu lesen ist:

„Polen besitzt das größte Weidenstrauchgebiet Europas, die großen Weidenstrauchplantagen, die gegenwärtig mindestens 50.000 Hektar umfassen, liefern ungefähr 20.000 Waggons Rohprodukt. Diese Plantagen können mehrfach vergrößert werden, bis zu einer Fläche von 500.000 Hektar, da sich im Lande sehr viel unbebautes Land befindet, das für den Weidenbau geeignet wäre. Schon die jetzige Produktion ist so groß, daß sie imstande wäre, den Bedarf ganz Europas auf dem Gebiet der Korbweidenindustrie zu decken. Für Polen selbst hat die Weidenfrage in volkswirtschaftlicher Beziehung eine große Bedeutung. Auf den Plantagen allein werden während der Saison Hunderttausende von Arbeitern beschäftigt, die Bearbeitung des landwirtschaftlichen Rohprodukts in ein industrielles, d. h. das Schälen und Sortieren, gibt einer bedeutenden Anzahl von Arbeitern eine Verdienstmöglichkeit, die Verarbeitung des Rohprodukts in Industrieartikeln beschäftigt in der Volks- und Berufsindustrie Hunderttausende von Menschen. Wenn man in

Polen den gesamten gegenwärtig produzierten Rohstoff verarbeiten würde, so könnte der Wert der Fabrikate die Summe von 30 bis 50 Millionen Dollar erreichen, und die polnische Industrie würde in ihren Händen die Befestigung des europäischen und des Weltmarktes monopolisieren.

Angenommen, Herr Kaiser hat richtig abgeschrieben, was beweisen diese Ausführungen? Doch nur das eine, daß die Polen im Ausschneiden ebenso groß sind wie gewisse Deutsche. Herr Kaiser nimmt dieses Produkt größtenteils sinniger Phantasten als bare Münze. Die Korbweidenzüchter lachen darüber. Mögen die Weidenzüchter erzählen, was sie wollen, festhält: Nicht die Erhöhung, sondern die Ermäßigung des Korbweidenzolles liegt im Interesse der deutschen Korbweidenindustrie.

Ergebnisse der Produktionsstatistik in der englischen Möbelindustrie.

Im England ist 1924 für die wichtigsten Industrien eine neue Erhebung über den Umfang und den Wert der Produktion durchgeführt worden. Die Ergebnisse für die Möbelindustrie wurden erst dieser Tage veröffentlicht. Die Produktionsstatistik von 1907 ist nicht so planmäßig und umfassend durchgeführt worden wie die im Jahre 1924, die Ergebnisse beider sind aber vergleichbar, und sie geben ein anschauliches Bild von der kräftigen Aufwärtsentwicklung der englischen Möbelindustrie.

Im Jahresdurchschnitt beschäftigte die Möbelindustrie 1924 71.238 Arbeiter und 11.603 Angestellte, zusammen 82.841 Personen. 1907 waren beschäftigt 67.172 Arbeiter und 6947 Angestellte, zusammen 74.119 Personen. Die Arbeiter vermehrten sich um 6, die Angestellten dagegen um 67 Prozent. Außerdem wurden 1907 noch 7.79 Heimarbeiter gezählt, 1924 betrug deren Zahl 6.21. Wie in Deutschland und in allen Ländern gehen auch die englischen Möbelhersteller immer mehr dazu über, vornehmlich jüngere und weibliche Arbeiter zu beschäftigen. Während die Zahl der über 18 Jahre alten Arbeiter nur von 53.545 auf 54.760 stieg, vermehrten sich die Arbeiter unter 18 Jahren von 8847 auf 10.055, die Arbeiterinnen unter 18 Jahren von 2670 auf 4431.

Der Produktionswert der hergestellten Möbel betrug 1907 10.969.000 und 1924 28.518.000 Pfund Sterling. Die Zunahme beträgt 133 Prozent. Bei der Gegenüberstellung dieser Zahlen muß berücksichtigt werden, daß die Zunahme des Produktionswertes nicht identisch ist mit der der Produktionsmenge. Das wäre dann der Fall, wenn die Produktionskosten in den beiden Erhebungsjahren gleich hoch gewesen wären. In Wirklichkeit haben sie sich seit 1907 wesentlich erhöht. In der Hauptsache aber ist die Zunahme des Produktionswertes auf die Steigerung der Produktion zurückzuführen; man schätzt diese auf 70 bis 80 Prozent.

Der Reingewinn der Produktion der englischen Möbelindustrie (Verkaufswert abzüglich der Materialkosten) betrug 1924 etwa 16.245.000 Pfund Sterling, wobei allerdings neben den Löhnen noch verschiedene andere Produktionskosten nicht berücksichtigt wurden. 1907 betrug der Reingewinn etwa 6.332.300 Pfund Sterling. Die Bedeutung der Zahlen liegt jedoch mehr in ihrer Relativität. Während 1907 der reine Produktionswert je Arbeiter etwa 85 Pfund betrug, schätzt man diesen für 1924 auf etwa 196 Pfund Sterling. In diesen Zahlen kommt die gewaltige Intensivierung des Arbeitsprozesses auch in der englischen Möbelindustrie zum Ausdruck.

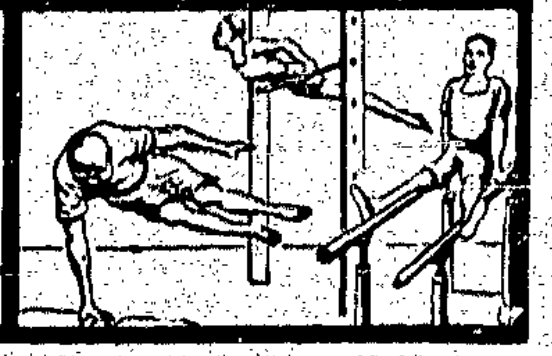
Bergolder.

Vorsicht bei Arbeitsangeboten aus Rumänien!

Von einem Bergolder, der früher in Berlin beschäftigt war, wird uns aus Rimisoara in Rumänien geschrieben: Verschiedene rumänische Bergolderfirmen suchen in Berlin, Düsseldorf, Köln und Stuttgart Bergolder, Fertigmacher, Grundrieger, Verfilberer und andere Berufskollegen anzuwerben, um sie hier gründlich auszunutzen. Die Unternehmer versprechen hohe Löhne, achtstündige Arbeitszeit, billige Wohnungen, kurz gesagt, ein angenehmes Leben. Wenn die Kollegen hier sind, haben die Unternehmer ihre Versprechungen vergessen. Sie brechen sogar die abgeschlossenen Arbeitsverträge. Die Arbeiter werden mit 20 Lei (50 deutsche Pfennig) Höchstlohn pro Stunde abgefunden, und wehe dem Kollegen, der kein Reisegeld nach Deutschland hat. Die Lebensmittel kosten 250 bis 300 Lei (75 deutsche Mark). Eine geregelte Arbeit etwas billiger; dafür sind die Bekleidungsstücke viermal teurer. Die Rückreise kostet, einschließlich der Kosten für Paß und Visumpapier, bis Berlin 100 Mk. Die Wohnungswert ist hier genau so groß wie in Berlin. Zwei Zimmer und Küche kosten 250—300 Lei (75 deutsche Mark). Eine geregelte Arbeitszeit gibt es nicht. Um den nackten Lebensunterhalt zu verdienen, sind die Arbeiter gezwungen, 10 bis 14 Stunden zu arbeiten. Politische Scherereien sind an der Tagesordnung. Darum, Kollegen, meidet Rumänien.



Gesundheit und Körperpflege



Über erste Hilfe bei Unfällen.

Von Dr. med. Grünwald.

Da bei einem Unfall ärztliche Hilfe nicht stets sofort zur Stelle sein kann, so müßte eigentlich jeder erwachsene Mensch, besonders wenn er im Berufsleben, wo Unfallgefahr besteht, tätig ist, unterrichtet sein, wie sachgemäße erste Hilfe bis zur Ankunft des Arztes geleistet werden soll. Auf diese Weise können unter Umständen schwächende Blutungen gestillt, Schmerzen erleichtert und drohende Lebensgefahr abgemindert werden.

Kommt es bei einem Unglücksfall zu einer stärkeren Blutung an den Gliedmaßen, so wird die verletzte Extremität zuerst möglichst senkrecht in die Höhe gehalten und dann zentralwärts von der Verletzung um das Glied lose ein kräftiges, bindenartig zusammengefaltetes Tuch gebunden, zwischen Haut und Tuch ein Stod oder dergleichen durchgesteckt und dann wie ein Hebel umgedreht, bis durch die Zusammenschnürung die Blutung zum Stillstand kommt. Um die Haut vor Einklemmung zu schützen, muß unter den Drehpunkt ein Stück Pappe, Holz oder Leder gelegt werden; der Knebel wird festgebunden, um ein Zurückdrehen zu vermeiden. Eine solche Abkürzung darf nicht länger als eine Stunde bestehen bleiben; übrigens sind die Schmerzen an der Schnürstelle meist so stark, daß eine Abnahme schon früher notwendig ist.

Bei Blutungen am Unterarm und Unterschenkel kann durch stärkste Beugung im Ellenbogen- bzw. Kniegelenk, also durch eine von der Wunde zentralwärts gelegene winklige Abknickung, Blutstillung herbeigeführt werden, bis chirurgische Hilfe kommt; durch die starke Beugung wird nämlich die zuführende Schlagader geknickt und durch die zusammengezogenen und zusammengepreßten Muskelbäuche abgeplattet. Das äußerst stark gebeugte Gelenk wird durch Bindentüren in seiner Stellung festgehalten. Bei Blutungen am Oberarm müssen zur Abknickung der entsprechenden Schlagader beide Arme so weit nach rückwärts gedreht werden, daß sich die Ellenbogen fast berühren. Auch diese Maßnahmen sind für den Verletzten so unangenehm, daß sie nur kurze Zeit, auf keinen Fall länger als eine Stunde ausgehalten und auch nicht wegen des infolge der unterbundenen Blutzufuhr drohenden Brandes (Gangraen) ausgeführt werden können.

Epricht das Blut nicht aus einem größeren Gefäß, sondern fließt oder tropft es langsam aus kleinen Schlagadern oder Blutadern, so genügt es, die verletzte Extremität senkrecht in die Höhe zu halten und durch einen Druckverband die Blutung zu stillen, wodurch das entsprechende Gefäß infolge Blutgerinnung verschlossen wird.

Es ist selbstverständlich notwendig, dem Verletzten möglichst schnell ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen, weil nur durch kunstgerechten chirurgischen Eingriff ein sicherer und dauernder Verschluss des blutenden Gefäßes gewährleistet wird. Dabei lassen sich verschiedene Haushaltgegenstände, wie sie gerade zur Hand sind, z. B. Stühle, mittels eines Strickes zum Krantransport herriichten.

Je rascher der Blutverlust eintritt, desto größer ist die Gefahr. Es ist deshalb nötig, daß jeder bei einem Unfall anwesende, unverletzte Laie sachgemäße erste Hilfe zur Blutstillung leisten kann. Man nimmt im allgemeinen an, daß der Mensch etwa die Hälfte seiner gesamten Blutmenge verlieren kann, ohne zugrunde zu gehen, doch genügen häufig schon weit geringere Blutverluste, um den Tod herbeizuführen. Kinder und Greise vertragen Blutverluste besonders schlecht. Frauen im allgemeinen besser als Männer. Infolge des Blutverlustes wird das Gesicht blaß, der Puls klein und die Erschöpfung findet ihren Ausdruck in Beklemmung, Himmern vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, Übelkeit, Erbrechen, Pulslosigkeit und Ohnmacht. Wenn die Verletzung nicht zu beträchtlich gesunken ist, kann der Patient selbst nach schweren Blutverlusten sich wieder erholen.

Die bei Unfällen im Verkehrsleben entstehenden Verletzungen sind meist sogenannte Quetschwunden, d. h. durch Einwirkung starker Gewalt, wie sie z. B. beim Überfahrenwerden eines Körperteiles durch Eisenbahn- oder Lastwagen zustande kommt, erfolgt die Quetschwunde, die durch Einwirkung schwerer Gewichte entstanden ist, seitliche Risse. Am empfindlichsten sind die Quetschungen an nervenreichen Körperteilen, wie z. B. Fingern, Lippen, Zunge, Brustwarze, äußeren Geschlechtsorganen und Aftergegend. Abgesehen von der profusen Blutstillung, kommt bei der durch Verletzung zu leistenden ersten Hilfe lediglich das Bedecken der Wunde mit keimfreier Gaze in Betracht, oder, wo diese nicht zur Verfügung steht, mit frisch gebügelter bzw. gewaschener Leinwand. Eine Berührung der Wunde mit den Fingern ist unter allen Umständen zu vermeiden. Die Wunde darf nicht ausgereinigt werden, sondern man muß sie mit Jodoform oder Zinkoxyd der Kleidungsstücke zugeben und die Wunde verschließen.

Bei einem Notverband, der in der Eile und aus dem Grunde schnell angesetzt werden muß, ist es nötig, sich mit einfachen Dingen zu helfen, welche der Mensch mit sich

führt oder unmittelbar zur Hand hat. Oft ist es nötig, einen Verband auszudehnen, wie ihn der Augenblick ergibt. Beim schmerzhaften Beinbruch kann man z. B. als Stütze eine Stange oder einen Regenschirm verwenden, welchen man an das gebrochene Bein mit Festschnüren oder Tüchern befestigt, oder indem man das verletzte Bein an das gesunde anbindet. Ein Stützverband für den gebrochenen Arm läßt sich dadurch improvisieren, daß man die gebrochene Extremität an den Rumpf anlegt, den Nacken nach oben umschlägt und mit einigen Sicherheitsnadeln wie ein Armsüßbüsch (eine Mittella) befestigt. Jedes Stück Holz, Pappe oder Bandelisen, welches einigermaßen geeignet ist, läßt sich zur Stütze biegen und benutzen; ebenso kann man Salme zu Bündeln von 4 bis 6 Zentimeter Dicke zusammenbinden und im Notfall als Stütze gebrauchen, oder mit einer aus Salmen geflochtenen Matte wird ein gebrochenes Bein ganz eingehüllt oder breit geschient.

Liegt der Verletzte noch unter den Rädern, so muß das Hin- und Herbewegen des Wagens vermieden werden. Ebenso ist beim Anheben durch Zwischenlegen von Holzklößen dafür zu sorgen, daß der Wagen nicht wieder auf den Verletzten zurückfällt. Geht der Unfall mit einer Gasvergiftung oder Einwirkung elektrischen Stromes einher, so daß der Verletzte bewußtlos ist, so muß sofort mit der Wiederbelebung durch künstliche Atmungsbewegungen, die jeder Nächsthende ausführen können sollte, begonnen werden, und diese künstlichen Atmungsbewegungen müssen stundenlang fortgesetzt werden, bis entweder die Atmung ihren geregelten Gang wieder aufgenommen hat oder sichere, durch einen Arzt festgestellte Todeszeichen weitere Bemühungen nutzlos werden lassen. Bei Verletzung eines Verunglückten aus dem elektrischen Stromkreis muß die Leitung spannungslos gemacht werden; solange dies nicht der Fall ist, darf man den Verunglückten und dessen Kleider nicht mit bloßen Händen berühren, weil sonst der Helfer ebenfalls vom elektrischen Strom getroffen werden kann. Die Hände des Helfenden müssen durch trockene Handschuhe oder Tücher geschützt sein. Die Bewußtlosen sind an die frische Luft zu bringen, von heengenden Kleidungsstücken zu befreien und bei gerötetem Gesicht mit dem Kopf erhöht und bei blaßem Gesicht mit dem Kopf tief zu lagern; Flüssigkeiten darf man Bewußtlosen nicht einflößen. Dagegen kann durch Bürsten der Fußsohlen, durch Reiben der Nase mit einer Feder oder durch entsprechende Niesmittel, wie z. B. Senföl, der Bewußtlosigkeit gefördert werden. Bei Brandwunden ist vor allen Dingen die Möglichkeit jeder Infektion zu vermeiden, wie z. B. durch Anfassen der Wunde mit den Händen, durch Berühren der Wunde mit nicht keimfreien Gegenständen oder durch Öffnen der Brandblasen. Der Verbrannte soll so warm wie eben möglich gehalten werden und schnellstens in ärztliche Behandlung kommen.

Die beste Hilfe und erste Hilfe gegen Unfälle ist die Unfallverhütung. Die sorgfältige und richtige Berufsausübung kann im Verein mit der planmäßigen Förderung der ersten Hilfe bei Unfällen wertvolle Arbeit leisten zum Nutzen der Volksgesundheit.

Ein Mittel gegen Frostbeulen.

Trotz der warmen Winter, welche wir nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren erleben, kommen besonders bei Wintersportlern doch immer wieder Frostschädigungen vor, die den davon Befallenen durch den starken Juckreiz mitunter bis zur Verzweiflung belästigen können. Man wünscht sich daher immer wieder ein Mittel, das mit absoluter Sicherheit wenigstens dieses heftige Jucken eindämmt und größere Frostbeulen zum Heilen bringt. Daß es noch fehlt, zeigt die ungeheure Menge der angebotenen Salben und Tinkturen.

Die einzige tatsächlich erfolgversprechende Behandlung irgendeines Frostschadens war bisher das Abreiben mit Schnee oder Eis. Diese Methode kann durch keine auch noch so gut erscheinende Salbe oder ein besonderes Pflaster ersetzt werden. Wir sind aber imstande, mit Hilfe unseres modernen Arzneimittelschatzes auch in der wärmsten Jahreszeit eine Vereisung oder erneute oberflächliche Gefrierung des geschädigten Körperteiles vorzunehmen.

Zu diesem Zwecke kann man nämlich sehr gut das Chloroäthyl benutzen, welches jedem, der einmal eine kleine Operation unter örtlicher Betäubung — etwa die chirurgische Behandlung einer kleinen Blutvergiftung — durchgemacht hat, bekannt ist. Das auf die Haut aufgespritzte Chloroäthyl verdunstet nämlich so schnell, daß die darunter befindliche Haut augenblicklich gefriert und gefühllos wird. Die Wärme, die ja zu jeder Verdunstung nötig ist, wird in diesem Falle aus der Haut und der umgebenden Luft leicht gezogen. Eine kurze Vereisung genügt schon, um das lästige Jucken zu bannen, was vielleicht mit einer gründlichen Durchfrierung des den Reiz leitenden Nerven zusammenhängt. Die Erfolge lassen auch bei hartnäckigen Fällen sehr befriedigend sein; allerdings handelt es sich nur um die Behandlung kleinerer Frostschäden, wie Frostbeulen.

Soll man Kindern Zucker geben?

Man hat oft versucht, die Gier der Kinder nach Süßem zu erklären; es scheint sich dabei um den Nest eines Instinktes zu handeln. Der Mensch ist ja, wie man aus seiner Entwicklung erkennen kann, ein Fruchtkresser gewesen. Früchte werden die ersten Nahrungsmittel gewesen sein, die dem Kinde des Urmenschen nach seiner Entwehung geboten worden sind. Erst der erwachsene Urnensch wird gelegentlich oder aus Not zum Genuß animalischer Nahrung gekommen sein. So wird man die Gier des Kindes nach Süßem als instinktmäßigen Anflug an ferne Zeiten ansehen dürfen, als süße Früchte seine erste und hauptsächlichste Nahrung waren, die auch infolge ihres Vitamin- und Mineralstoffgehaltes für Kinder natürlich und am zweckmäßigsten erscheint. Zwischen den süßen Früchten als zweckmäßige Kindernahrung und dem heutigen weißen Zucker, den die Kinder begehren, liegt aber eine gewaltige Entwicklung der Nahrungsmittelindustrie. Kein Nahrungsmittel ist raffinierter von der Technik behandelt worden als gerade der Zucker. Die Scheu, den Kindern in größeren Mengen Zucker zu geben, ist daher wohl berechtigt, und jede Mutter wird wohl ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie ihren Kindern allzu häufig und freigebig die Zuckerdose zur Verfügung stellt. Denn das ist schon Allgemeingut der Erkenntnis geworden, daß der weiße Zucker in großen Mengen den Kindern höchst schädlich ist. Jeder weiß, daß die Zahnbildung stark unter Zuckergenuß leidet, daß die Zahnsäule besonders stark auftritt, daß der Zucker säuernd wirkt.

Die Gründe für die Schädlichkeit des Zuckers liegen in seiner starken Raffinierung. Der Zuckerrübensaft wird mit Kalk behandelt, damit alle Beimengungen der reinen Zuckersubstanz ausfallen und nur der reine kristallinische Zucker übrigbleibt. Nun sind aber in dem Zuckerrübensaft außer verschiedenen Zuckerarten auch Mineralstoffe vorhanden, die zum Aufbau des Körpers ganz besonders wichtig sind, wie Kalk, Magnesia, Kali und Natron. Diese Mineralstoffe sind auch sonst im Körper von Wichtigkeit, weil sie einer Übersäuerung des Blutes vorbeugen, und weil die Tätigkeit der lebenswichtigen Vitamine erst durch einen Gehalt an basischen Mineralstoffen ermöglicht wird. All diese wichtigen Stoffe werden aber dem Rohzucker künstlich entzogen, und es bleibt nur der reine Süßzucker erhalten. Es ist ohne weiteres klar, daß ein derartig raffinierter Zucker etwas ganz anderes ist als der Zucker, den uns die Natur in süßen Früchten oder auch im nichtraffinierten Rübenzuckersaft bietet. Während dieser mineralstoffhaltig und als ein äußerst wertvolles Produkt für die Ernährung anzusehen ist, ist der reine weiße Zucker dem Körper in größeren Mengen schädlich. Einen Beweis dafür liefern die schwarzen Eingeborenen in Zentralamerika, die den Zuckerrohsaft roh, d. h. nichtraffiniert, genießen und sich eines ausgezeichneten Gebisses erfreuen, während die höherstehende weiße Bevölkerung beim Genuß von raffiniertem weißen Zucker von denselben Zahnschäden befallen wird wie in Europa. Noch ein weiterer Grund für die ungünstige Wirkung des von Mineralstoffen befreiten weißen Zuckers liegt in dem beim Raffinieren erfolgten Abscheiden kleinster Mengen von Metallen, die der Rohzucker enthält, und die im Körper eine hochwichtige Rolle spielen. Dr. med. G. Aldgraf.

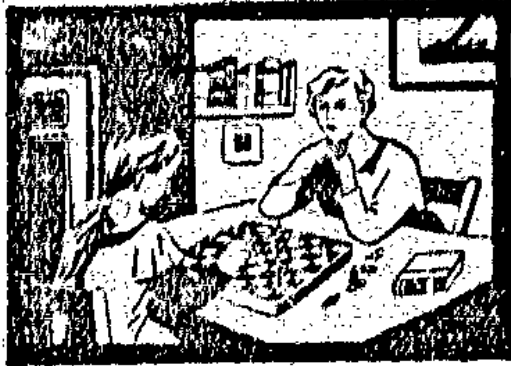
Praktische Ratschläge.

Wenn ein Fremdkörper verschluckt ist, was tun? Stednadeln, Nägel, Knöpfe werden mit den Zehen gehalten und können dann leicht beim Sprechen oder Lachen verschluckt werden. Glasplitter, Fischgräten, kleine Knochenstückchen beim Essen können denselben Weg gehen. Man gibt Kartoffelbrei, um die harten und spitzen Gegenstände einzuhüllen, oder läßt harte Brotkruste tauen oder ein rohes Ei schlucken. Auf keinen Fall Abführmittel!

Ist der Gegenstand noch im Halse, so kann man versuchen, ihn mit den Fingern zu erreichen; ist es eine Münze, wie häufig bei Kindern, so versuche man, das Kind mit dem Kopf abwärts an den Füßen zu halten, und gebe ihm einen leichten Schlag auf den Rücken zwischen die Schulter. Mißlingt der Versuch, so kann man in diesem Falle, bei einem runden Gegenstand, Rizinus geben.

Wenn ein Fremdkörper unter die Haut geraten ist, Holzsplitter, abgebrochene Nadeln usw., so fasse man, falls noch eine Spitze herausragt, ihn mit einer Nadel und ziehe den Splitter heraus. Bei tieferem Sitz muß der Arzt hinzugezogen werden. Nadeln wandeln zuweilen im Körper weiter.

Wenn ein Fremdkörper im Kehlkopf oder in der Luftröhre steckt, so ist, falls die Herausbeförderung durch Husten nicht gelingt, baldigste instrumentelle Entfernung durch den Arzt erforderlich. Fest eingeklemmte Fremdkörper können oft in der Luftröhre und den Bronchien, ihren Verzweigungen, längere Zeit verweilen, ohne zu stören; aber auch dann müssen sie unbedingt entfernt werden, da früher oder später schwerere Erscheinungen eintreten können.



Unterhaltung und Wissen



Der gelbe Pfeifenklub.

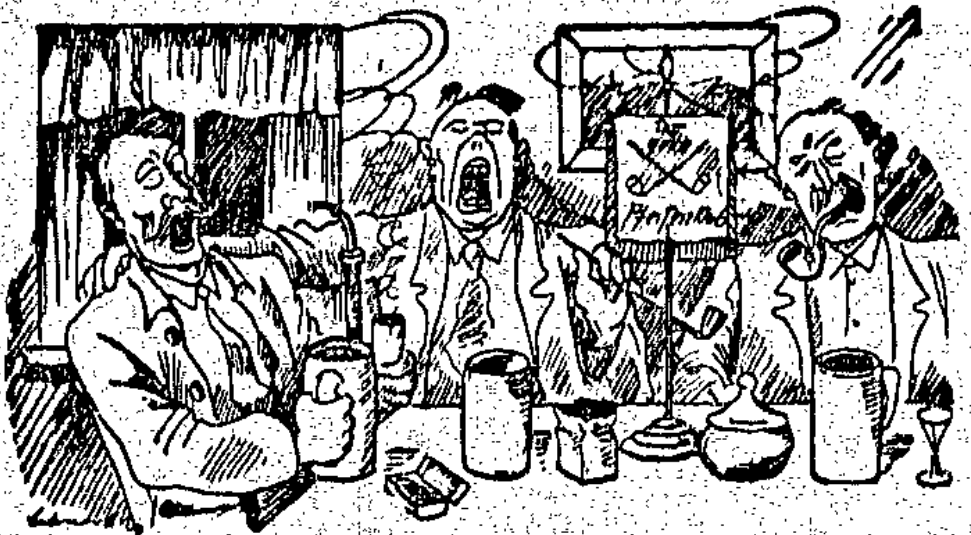
Von Ludwig Pratsch.

In Knoblauchhausen sind die Arbeiter arg brav. Der Bürgermeister und der gesamte Stadtrat, Hobelbank und Bahnhofsleiter nochmal, sind die stolz auf die eingeborenen Arbeiter. In unsere Holzwürmer, kreuzbrave Kerle sind's und ruhige Staatsbürger, freu sich der Vollzeigeneral, und sein Schreiber rechter Hand sagt mit seiner stadtbekanntem Sauertrautstimme: „Se, se, schon, aber die Auswärtigen...“

Was heißt Auswärtigen? Sind doch lauter fleißige Leute, haben sich hier sehaft gemacht, lassen unsereins auch leben...“ stellt der Allerhandträmer fest.

Die Auswärtigen, das sind die, welche... Nun ja, sie halten fest am Holzarbeiter-Verband, und wenn einer von denen dem heiligen Georg begegnet, geht der heim und macht dreimal ein Kreuz. Der Georg, das ist der Kirchendiener. Und die, welche von auswärts kamen, das sind die Umstürzler, die roten Stimmelsakramentssozi.

Gescheite, grundgescheite Leute sind aber die eingeborenen Männer von Knoblauchhausen dennoch. Das beweist die Gründung eines Pfeifenklubs. Da geht es recht harmonisch her. Bundeslied ist der Bürgerordnungschoral „Zufriedenheit“, der vom Pfarrer komponiert und vom Oberlehrer eingestimmt wird, und zwar so, daß vorbeigehende Bürger glauben, in dem Probeklokal der Pfeifenklubbrüder wird eine Bauernkirchweih eingebäut.



Während also die ordinären Bürger von Knoblauchhausen sich über die Sache lustig machen, nimmt der Fabrikbesitzer, der von Holz, die Angelegenheit sehr ernst. Er lobt die Pfeifenklubleute und macht sie bei ihren roten Kameraden dadurch verdächtig, weil er für die Pfeifenkasse 300 Märker stiftet. Was der brave Fabrikant und seine gottgewollten Ordnungsbefehliger noch alles anstellen, wird erst so nach und nach unter den Belegschaften bekannt. Und den Pfeifenschmähern blüht eine neue Ehre. In der ganzen Stadt, oder besser gesagt in die Städte, geht es auf und ab mit der Rede: „Knoblauchhausen hat nun einen gelben Pfeifenklub.“

Wer so viel Phantastie und Gehirnschmalz hat, daß er sich vorstellen kann, wie aller gesalbter, geölter und ordnungsliebender Segen auf die Pfeifenbrüder herniederträufelt, der ist gleich im Wilde. Und es ist ein herrliches Bild. Ein Bollwerk gegen den roten Umsturz, wie der Götze, der Kirchendiener, gelegentlich seiner staatsverhaltenden Hintertreppenaugation runterorgelt. Er sagt, der launige Götze, die roten Brüder werden ob der Entwicklung des gelben Pfeifenklubs blau und grün vor Ärger. Dieser farbenreiche Zustand wird vom Gendarmereikommandanten schwarzweißrot eingerahmt; aber es sind Wasserfarben, die halten nicht, und darum gibt der Zwiebelaugust seinen Rat her und lacht: „Herr Schandarmereigeneral, nehmen Sie halt die Farben Schwarzrotgold, die Mischung hält, hahaha, weil's ölgetränkt is, hohohoh!“

Man stelle sich vor: 80 Prozent der Arbeiter sind rot, die übrigen 20 Prozent gelb. Witten hinein in die zitronengelbe Harmonie zwischen Kapital und Arbeit fällt die Stunde; allwo die herzerhebende Nachricht durch die Betriebe rollt: Der Großfabrikant stiftet für den gelben Pfeifenklub ein Banner. Sofort stecken die roten Maulwürfe ihre frechen Schnauzen zusammen, und der mit dem größten Kauerwerkzeug behauptet bodsteif und gradaus: „Kollegen, aufgepaßt, da stimmt was nicht, da ist was vorbereitet! Kameraden, an den Kosten, bedankt, das... wir haben eine Lohnforderung eingereicht. Also: Achtung...!“

Die Rede geht im gelben Pfeifenklub rum, weil der Wagenheiner von den Roten sagt: „Ich riech was, es liegt in der Luft, die Herren wollen uns raus haben... Aussperrten woll'n se a bißla.“ Darum sagen die harmlosen geduckten, heuchlerischen Zitronenfalter: „Se? sind das Verleumdung und Schlechtmacher... unsere Unternehmer wollen so was gar nicht...“ Zum Beweis dafür sperren die Unternehmer von Holz und Balken, von Leim und Sägespäne acht Tage später alle Arbeiter und Angestellten mit samt dem ganzen Anhängsel von Hilfsarbeitern aus, sogar die sonst so gespielten Allerhand-Vertragsknechte fliegen raus. Ohne Gnade.

Unter solchen Umständen bringt der gelbe Pfeifenklub keinen Dampf mehr her. Eine Abordnung der gelben Schwabenwänze rückt so halb und halb im Kontor vor

dem Herrn auf dem Hobelbauch rum. Umsonst. Ganz zwecklos. Der Herr steht fest wie ein hölzerner Fels und gibt die Rede von sich — mit Echo — die Rede: „Sm, em, he, tut mer leid, aber... unerschütterlicher Beschluß...“ ah... unerselbst lautet... Sm, em... ha... alles vrraus aus unseren Betrieben... aus unseren Betrieben!“

Hinterherum winselt eine gelbe Kreatur: „Aber, Herr... wir vom gelben Pfeifenklub... wir sind die Betriebs-treuen... treu wie der Hund... wir...“ Der Herr gebietet: „Wilseln hat keinen Zweck, und wer bellt, kriegt...“ ah... die... ah... Übrigens: ich überweise dem Pfeifenklub aus freien Stücken... merkt das... hundert Mark... gut'n Tag.“



Das ist an diesem Abend ein Jubelfest bei den Gelben. Im Handumdrehen ist die hochherzige Stiftung des noblen Fabrikanten in Spiritus verklogen. In der festlichen Begeisterung hält einer den anderen für einen Macher, der Klebefinger hat. Am anderen Tag gibt es beim gelben Pfeifenklub ausgebrannte und mit eingedroschenen Löchern veredelte Pfeifenköpfe. Der Samariter hilft nach.

Nun gehen Wochen dahin. Bei den Gelben steht es überall kassensämmerlich aus. Anschmorgereten beim Unternehmer werden verhöhnt und verspottet. Wegen eines kleinen Bruchstücks läßt der Herr den Betrieb nicht laufen. Also, draußen bleiben! An den Gelben liegt die Fabrikanten sowenig wie dem Feldherrn am Leichenraubgesindel, aber die Notizen sollen zermürbt werden, die Notizen. Aber schaut nur hin, die frechen Burschen rouchen beim Streikposten stehen ganz gemütlich ihre Pfeifen, während beim gelben Pfeifenklub schon lange der Tabak ausgegangen ist. Also darf so ein Pfeifschneise auch einmal seinen Kloben mit rotem Tabak stopfen.

Bei dieser Gelegenheit fragt der gelbe Häuptling: „Sag' mal, Kamerad, borgt euch der Krämer, der Wirt, der Bäcker, der Metzger auch keinen Nidel mehr? Uns vom Klub borgt kein Mensch was.“

Da sagt lachend der rote Oskar: „Borgen? ... haha... borgen? Zu was sollen wir aufschreiben lassen? Wir kriegen am Wochenende unsere Unterstützung; das langt die Woche durch.“

Der Oberzitronenfalter wird um einen Stuch gelber und wundert sich: „Versegen, ich meine Betten, Möbel, Kleidungsstücke, Uhren, also Schmuckachen, braucht ihr nicht ins Leihhaus bringen, als Pfänder, damit ihr etwas Geld in die Finger kriegt?“

Nun nimmt der Oskar seinen großen Lacher: „Mensch, hahaha, bist du verrückt?“

Darauf der andere: „Ja, wo kriegt ihr dann Geld her zum Leben...?“

„Einfältiger, Kleinmütiger... aus unserer Spartaßel“ lacht der Verhandler.

„Spartaßel, wo habt ihr eure Spartaßel?“ sagte erstaunt der Gelbe.



„Unser Verband ist unsere Spartaßel“ erklärte Oskar. „Könnte man da nicht...“ sagte verlegen der andere.

„Ja, da könnt ihr alle... nach der Aussperrung... geht zur Streikleitung... von den allgemeinen Sammelgeldern fällt was ab.“

Der Gelbe geht und handelt. Damit bricht er aber dem gelben Pfeifenklub das Rückgrat. Das gelbe Kartenhaus fällt ein. Morgen werden die Trümmer weißbleichend versteigert. Wer was davon haben will, der gehe rechtzeitig. Die Sache eilt, denn sie stinkt schon ganz bedenklich.

„Künstliche Wirbelwinde“, eine neue furchtbare Luftwaffe.

In Dänemark macht die Militärbehörde seit einiger Zeit Schießversuche mit einer „Tornado-Kanone“, einer Erfindung eines dänischen Ingenieurs Arnold Christensen, die eines der furchtbarsten Abwehrgeschosse der Luft zu werden verspricht. Die „Tornado-Kanone“ schießt nämlich nicht mit Kugeln, deren Treffsicherheit nur gering ist, sondern mit Luft oder mit Gas. Die furchtbare Wirkung dieses Luftgeschosses besteht darin, daß die Kanone die Fähigkeit hat, Luftwirbel oder Tornados zu erzeugen, die sich in der Luft unsichtbar immer mehr ausbreiten und alle sich dem Luftwirbel nähernden Flugzeuge darum in das sichere Verderben reißen, weil die Flugzeuge durch diese künstlichen Tornados, die dem Flieger unsichtbar bleiben, und deren Vorhandensein er nicht ahnt, vollkommen zerstört werden. Wenn um eine Stadt eine genügende Anzahl von Tornado-Kanonen aufgestellt wird, so können aus diesen Kanonen eine Unmasse von wirbelnden Luftsäulen in die Höhe geschleudert werden, die sich eine große Zeitlang in der Luft halten und das gesamte Luftfeld in weitem Umkreis für alle Flugzeuge zu einem Katastrophenfeld gestalten.

Wenn an Stelle der Luft tödliche oder betäubende Gase benutzt werden, dann muß die Wirkung nicht nur auf die Flugzeuge, sondern auch auf die Flieger eine entsetzliche sein. Es wurden einige drahtlos gelenkte Flugzeuge in Luftwirbel geschickt, und trotzdem es sich um sehr stabile Apparate handelte, die von dem Beobachterposten aus tadellos gelenkt werden konnten, wurden sie durch die Tornado-Wirkung der Luftabwehrkanonen vollkommen in Fetzen gerissen, so daß nur noch die ganz massiven Eckenstücke herunterfielen. Es war weder möglich, die Flugzeuge in den Luftwirbeln zu lenken, noch sie in sicherer Fahrt zu halten, sondern sie wurden wie im schwersten Seesturm gleich einem Spielball hin und her gerissen, und die Tragflächen zerbrochen wie Strohhalme. So wie sie nur das Bereich des Wirbelsturms berührten. Es ist nachgewiesen worden, daß die Flugzeugführer durch die Gewalt dieses Wirbels vollkommen zerrissen werden würden.

Kirchenfürsten und die Mode.

Der Erzbischof von Vifa, Kardinal Maffi, wendet sich in einem Hirtenbrief an die katholischen Frauen Italiens, in dem er die heutige Mode auf das strengste verurteilt. Er fordert auch alle Männer auf, Frauen, die allzu modern gekleidet sind, zu boykottieren, wo sie ihnen begegnen. So soll ein Herr nach der Meinung des Kardinals sich weigern, einer Dame die Hand zu geben, wenn sie ihm einen nackten Arm entgegenstreckt. In Läden, in denen die Verkäuferinnen kurze Röcke tragen, soll nicht gekauft werden. Außerdem soll man sich weigern, sich in der Öffentlichkeit neben eine Frau zu setzen, die zu tief ausgeschnitten ist. Der Kirchenfürst hofft, daß die Frauen auf diese Toiletten verzichten werden, wenn ihnen die Männer deutlich zeigen, daß sie jede Entblößung verabscheuen. Der Kardinal verlangt des weiteren, daß Schulmädchen, die so kurze Röcke tragen, daß die Knie zu sehen sind, von den Lehrerinnen aus der Schule gewiesen werden. Der Erzbischof und die Bischöfe von Genua haben kürzlich Hirtenbriefe erlassen, in denen die Mitglieder ihrer Gemeinden feierlich vor jeder Unsitlichkeit gewarnt werden, die ihnen in der Literatur, beim Film, im Rundfunk und beim Sport entgegentritt.

Die Ansicht über das, was „sittlich“ ist, ist dem Wandel der Zeit unterworfen, und die Mode ist eine Macht, gegen die auch die Kirchenfürsten vergeblich kämpfen.

Gerüche, die Bazillen töten.

Das Material, das zum Polstern von Möbeln und Wagen verwendet wird, ist nicht immer von Bazillen frei, und man hat sich in jüngster Zeit damit beschäftigt, die dadurch gegebene Ansteckungsgefahr auszuschalten. In England ist man nun auf den Gedanken gekommen, gewisse Pflanzen dabei zu verwenden, durch deren Gerüche Bazillen getötet werden. Der Geruch des Klees tötet Bakterien in 35 Minuten; Endhuzbazillen werden durch eine Zimtlösung in 12 Minuten vernichtet. Auch Thymian und Geranium erweisen sich als sehr nützlich. Durch Verwendung dieser Pflanzen beim Polstern hat man es erreicht, daß die gepolsterten Möbel vollkommen bazillensfrei sind.

Erfahrung ist alles.

Teuere Arznei hilft immer, wenn nicht dem Kranken, so doch dem Apotheker.

Im Becher erlaufen mehr als im Meer.

Sollten alle Ehebrecherinnen graue Röcke tragen, so wärde das Tuch teuer.

Man findet manchen Esel, der nie Sacke trug.

Feuer im Herzen bringt Rauch in den Kopf.

Wer zwischen zwei Freunden Richter ist, verliert den einen.

Es jog schon mancher ein Füllen auf, das ihn selbst vor Schienbein schlug.

Gewerkschaftsbewegung

Josef Diermeier gestorben.

Am 4. Februar ist in Hamburg der Vorsitzende des Verbandes der Nahrungs- und Genussmittelarbeiter, Josef Diermeier, plötzlich an den Folgen einer Bruchoperation gestorben. Diermeier war von Beruf Bäcker. An der Spitze seiner Berufsorganisation stand er seit dem Jahre 1918. Den Kampf der Bäckereiarbeiter gegen die Durchlöcherung des Nachtbrotverbots führte er an vorderster Stelle, auch um die Pflege der internationalen Beziehungen der Bäcker hat er sich große Verdienste erworben. Das plötzliche Hinscheiden Diermeiers, der nur ein Alter von 52 Jahren erreichte, bedeutet für seine Organisation einen schweren Verlust.

Friedenspflicht und Haftung für Streikschäden.

In der Frage der Haftung der Gewerkschaftsangehörigen für Streikschäden hat das Reichsgericht am 20. Dezember 1927 eine wichtige Entscheidung gefällt. Es handelt sich um den Kampf im sächsischen Bergbau im Mai 1924. Damals war einer jener lässlichen Schiedssprüche gefällt worden, durch welchen die Bergarbeiter auch über die Geltungszeit des früher von ihnen getroffenen Mehrarbeitsabkommens gezwungen werden sollten, länger zu arbeiten. Die Bergarbeiter lehnten den Schiedsspruch ab und beschlossen, vom 2. Mai an nur die tarifliche Arbeitszeit einzuhalten. Von der am Tage zuvor erfolgten verbindlichen Erklärung des Schiedsspruches erhielten die Gewerkschaften erst am 2. Mai Kenntnis. Deren Bezirksleiter taten alles, um die Arbeiter von der Rechtslage zu unterrichten. Trotzdem erfolgte in vielen Fällen die Ausfahrt nach Ablauf der tariflichen Arbeitszeit. Die Unternehmer verlangten von den Gewerkschaften, auf die Belegschaften einzuwirken, daß sie den Schiedsspruch respektieren, gleichzeitig begannen sie aber mit Aussperrungen, woraus sich ein mehrere Wochen währender Kampf entwickelte.

Nach Beendigung des Lohnkampfes erhob das Steinkohlenbergwerk Koesner u. Co. Klage auf Schadenersatz. Die Klage richtete sich gegen den Bergarbeiter-Verband, den christlichen Gewerksverein der Bergarbeiter, den Metallarbeiter-Verband und den Verband der Maschi-

nisten und Heizer sowie gegen die Bezirksleiter dieser Verbände. Der Prozeß gegen die Gewerkschaftssekretäre ist jetzt vom Reichsgericht endgültig erledigt. Die Klagen der Firma sind abgewiesen worden. Der Prozeß gegen die Gewerkschaften schwebt noch.

Die erste Instanz, das Landgericht Zwickau, hatte die Klage gegen die Gewerkschaften abgetrennt und die Gewerkschaftssekretäre zum Schadenersatz verurteilt. Das Oberlandesgericht Dresden hat dieses Urteil aufgehoben. Es sagt, ein Streik ist sittenwidrig, wenn eine Verletzung der Friedenspflicht vorliegt. Die Friedenspflicht obliegt aber nur den Gewerkschaften bzw. den sachungsmäßig mit ihrer Vertretung beauftragten Organen. Dazu gehören die Bezirkssekretäre nicht, sie haben nur den Gewerkschaften zur Erfüllung der örtlichen Verbandsaufgaben als Gehilfen zu dienen. Das Reichsgericht hat die von der Klagenfirma eingelegte Revision zurückgewiesen, also das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt. Das Reichsgericht sagt, die Gewerkschaften seien verpflichtet gewesen, in Betätigung ihrer tarifvertraglichen Friedenspflicht mit allen Kräften auf die Beendigung des Streiks hinzuwirken und alle zu seiner Förderung geeigneten Maßnahmen zu unterlassen. Von den beklagten Bezirksleitern sagt das Reichsgericht, daß sie dem Sinn und Geist der Schlichtungsordnung zuwider gehandelt hätten, als sie die Arbeiter in ihrem tariffeindlichen Tun unterstützten. Aber für sie hätten keine vertraglichen Pflichten bestanden, da sie nicht Parteien des Tarifvertrages waren. Sie waren auch überzeugt, daß die verkürzte Arbeitszeit wirtschaftlich berechtigt sei. Wenn sie nach Ausbruch des Kampfes den Mitgliedern Beistand leisteten und sie zum Ausharren anfeuerten, konnten sie die guten Sitten nicht verletzen, denn das auf Verkürzung der Arbeitszeit gerichtete Ziel war nicht unsittlich.

Die Klage gegen die Bezirkssekretäre ist also vom Reichsgericht zurückgewiesen. Es wäre aber irrig, wollte man das Urteil als vom gewerkschaftlichen Standpunkt erfreulich bezeichnen. Aus der Begründung des Urteils darf mit großer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß die nun laufende Klage des Unternehmers gegen die Gewerkschaften erfolgreich endet und die Gewerkschaften zum Schadenersatz verurteilt werden. Es handelt sich hier um eine der formellen Rechtsgleichheiten, die praktisch ein Unrecht gegen die Arbeiter sind. Die Verletzung der Friedenspflicht auch

hinsichtlich eines aufgezwungenen Tarifvertrages verpflichtet zum Schadenersatz. Der Unternehmer kann sich aber im gegebenen Falle leicht den Verpflichtungen aus einem unbequemen Schiedsspruch entziehen, für eine Schadenersatzklage bleibt er unerreichbar. Das angebliche „gleiche“ Recht wirkt sich nur einseitig gegen die Gewerkschaften aus. Recht und Gerechtigkeit sind in Deutschland durchaus keine gleichbedeutenden Begriffe.

Bücher und Zeitschriften

Gewerbelunde der Holzbearbeitung. Für Schule und Praxis. Von Studienprofessor und Oberinspektor J. Großmann. 1. Band: Das Holz als Rohstoff. Dritte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 111 Textabbildungen und 1 Karte. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Kartonierte 3,80 Mk. — Großmann behandelt in der auf der Grundlage der heutigen Wirtschaftsverhältnisse bearbeiteten Neuauflage all das, was für den Unterricht der Fachschule von Wichtigkeit und für die Weiterbildung im praktischen Beruf wissenschaftlich und vorteilhaft ist. Die neuen praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Ergebnisse aus dem Gebiet der Holzbearbeitung wurden berücksichtigt und neue Abbildungen hinzugefügt.

Illustrierte Geschichte der russischen Revolution. Von dem Werk, das auf 20 Lieferungen berechnet ist, liegen jetzt die Hefte 13 bis 16 vor. Preis des Heftes 40 Pf. Verlag: Neuer Deutscher Verlag (Willi Münzenberg), Berlin W. 8, Wilhelmstraße 48.

Die politische Macht des Alkoholkapitals. Von Kurt Baurichter. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Berlin SO. 16, Engelufer 29. Preis 10 Pf.

Freiheits- und Arbeiterliederbuch. Zusammenge stellt von August Ullrich. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Preis 40 Pf. — Das Büchlein enthält etwa 100 Liedertexte von bekannten Arbeiter- und Freiheitsliedern.

„Arbeiter-Sprachzeitung.“ 3. Heft. Herausgegeben von H. Fuchs, Leiter der Sprachschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins. Außer den Abschnitten „Französisch für Vorgeschriftene“, „Englisch für Anfänger“ und „Englisch für Vorgeschriftene“ enthält das dritte Heft den Abschnitt „Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache“. Der Preis der 24 Seiten starken Zeitschrift beträgt für das Vierteljahrsabonnement (3 Nummern) 1 Mk. — Bestellungen sind zu richten an die Parteibuchhandlungen oder an die „Arbeiter-Sprachzeitung“, Berlin W. 57, Fietzenstraße 6a.

Lüchtiger Vorarbeiter bzw. Beiz- und Boliermeister, vollkommen vertraut mit der neuen Beiz- und Boliermethode, möglichst mit 3 bis 5000 Mk. Sondereinstellung von gut beschaffter, mitterer Rohelfarbeit in der Nähe von Mühlhausen in Thüringen sofort gesucht. Offerten unter „Nr. 105“ an den Verlag dieser Zeitung erbeten.

Gesucht wird der tüchtige **August Neumann**, geb. 24. August 1896, Buchnummer A 467740. Adresse bitte an die Verwaltungskasse Schötmar.

Wer weiß den Aufenthalt des Schreiners **Franz Wirth** aus Heidelberg (Baden)? Adressiert erbitte eine Schreiber, Frau Lina Schwes, Dresden 2, Bettner Straße 37.

Warnung für Tischler nach **Wittenschen** am Herz. Kollegen, die nach hier umziehen wollen, müssen sich vorher bei der Ortsverwaltung erkundigen, damit ihnen eine Einweisung erspart bleibt. Verwaltungskasse Kalesfeld.

Sucht Stuhlflügel für **Werner** Stühle, die **Vorarbeiten** gesucht. Offerten unter „Nr. 104“ an den Verlag dieser Zeitung.

Vierkant-Drehflügel für **Reinhold** in der **Paul** Straße, **Dresden** in **Sachsen**.

Schleifmaschine mit verbesserter Schüttenführung und Hinterschneidung, gefräste Zahnräder, Messinggeh. 2 Stk. 33 Mk. einzeln, Verpackung frei. **Strahl**, **Max** **Walter**, **Dresden** 22.

Hobelbänke, in **Referenzen!** In Qualität, süddeutsche Ausführung, **Reinhold** in **Geisen** 221, **trück**, **Hachenberg**, **390** **cm** **Blattlänge**, **mit** **Stahlspindel**, zum **Kleinan**, **preis** **von** **95** **Mk.** **mit** **Verpackung** **frei**, **oder** **Station**. **Abbildungen** **gratis**. **Vertrag** **prospekte** **gegen** **2** **Mk.** **französisch**. **Max** **Walter**, **Dresden** 22, **Reichs** **Str.** **50** **und** **51**.

Geben erliegen: **15 Schlafzimmer** **der Gegenwart.** Ausgeführt dargestellt auf einseitig bedruckten Tafeln, als Katalog gefügt. **Dr. M. B. Hans Herzer**, **Preis** **5** **Mark**. **Dr. Herzer** **Verlag** **der** **Arbeiter** **und** **Angestellten** **in** **Berlin**.

Die Kollegen! **zweite Auflage** **vom Almanach** **1928** **ist** **erschienen!** **Bestellungen** **und** **sofort** **erhalten.** **Verlagsanstalt** **des** **Deutschen** **Holzarbeiter-** **Verbandes** **G.m.b.H.,** **Berlin** **SO. 16,** **Am** **Köllnischen** **Parc** **2.**

Der gebundene Jahrgang Fachblatt für Holzarbeiter 1927 ist erschienen!

Die Jahrgänge 1923, 1924 und 1925 kosten 8 Mk. bzw. 7 Mk.; der Jahrgang 1926 wird zu den Bedingungen wie der Jahrgang 1927 verkauft. — Alle früheren Jahrgänge sind ausverkauft.

Einbanddecken für das Jahr 1927 und solche ohne Jahreszahl kosten 1,20 Mk. — Für die Mitglieder unseres Verbandes 1 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., **Berlin** **SO. 16,** **Am** **Köllnischen** **Parc** **Nr. 2.**

Zigaretten **ein** **leiner** **Genuss**

Zeronth 5 Pf.
Thadmor 4 Pf.
Arbeitersportler 4 Pf.

IM KONSUMVEREIN

Für Bibliotheken! **Jahrgang 1927** **der „Holzarbeiter-Zeitung“** **ist** **erschienen!**

auf besserem Papier gedruckt und in Ganzleinen gebunden, liegt jetzt vor und wird zum Preise von 5.— Mark an die Verwaltungsstellen abgegeben. Bestellungen bitte sofort aufgeben bei der

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., **Berlin** **SO. 16,** **Am** **Köllnischen** **Parc** **2**

Musikinstrumente — Sprechmaschinen! Direkter Versand ab Fabrikort. Schallplatten von 1 Mk. an. Niedrige Preise! Reell! Umtausch gestattet! Kein Risiko! **Ernst Hess Nachf.,** **Stammfabrik** **gegr. 1872,** **Klingenthal** **1,** **Sa. 111.** **Gross** **Katalog** **gratis!** **100** **te** **Dankschreiben.**

WIREMPFEHLEN

Die Materialien des Tischlers **von M. Ebelich**

Das Werk gibt Auskunft über Herkunft, Schwere und Farbe, Handelsform und Verwendungsmöglichkeit von 46 verschiedenen Laub- und Nadelhölzern; außerdem über Elfenbein, Knochen, Horn, Schilfpfahl, Bernstein, Perlmutter, Beizen und Veredlung derselben, Farben, Leim, Spiritus, Schellack, Wachs, Copal, Wiener Kalt, Bimsstein, Sandpapier, Schlammkreide, Fette, etc. **Preis** **2** **Mk.**

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., **Berlin** **SO.,** **Am** **Köllnischen** **Parc** **2**

Geben erliegen: **Fünfzehn neue Küchen**

Ausgeführt dargestellt auf einseitig bedruckten Tafeln, als Katalog gefügt. — Von **M. B. Hans Herzer**, **5** **Mk.** **Für** **Verbandsmitgl.** **durch** **die** **Druck** **Verwaltung** **4** **Mk.**

Verlagsanstalt **des** **Deutschen** **Holzarbeiter-** **Verbandes** **G.m.b.H.,** **Berlin** **SO. 16,** **Am** **Köllnischen** **Parc** **2**


Kollegen!

Eine schwere Hobelbank, Blatt und Gestell, gedämpfte Buche, 2 Meter lang, mit Stahlspindel, Schub, saub. Bankhaken und deutschen Zangen, süddeutsche Art, 85 Mk. inkl. Verpackung. Katalog O.Pf. Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, Liegnitz, Gleiwitzer Straße 1.

Laufwerke für Sprechapparate-Gehäuse

zum **Seinst-** **einbauen** **nebst** **allem** **Zubehör**

Preisliste **gratis**



(Doppelschnecken-Federwerk, 2 Stücke 30-cm-Platte spielend) **Mutter,** **Gummiunterlagen,** **Bremse,** **Regulator,** **Kurbel** **mit** **Rosette,** **25** **cm.** **Teller-Tuchbezug,** **Nickel-Klappbügel,** **Tonarm,** **Aluminium-Schalldose** **und** **Tonarmstütze,** **nur** **26** **Mark** **franko.** — **Versand** **per** **Nachnahme** **von** **Robert** **Husberg,** **Neuenrade** **i. W.** **Nr. 10.**

Erstklassige Fahrräder eigener Erzeugung. Sprechmaschinen und Schallplatten erhalten Sie bei uns!

Wir **beschäftigen** **nur** **organisierte** **Arbeiter.** **Auf** **Wunsch** **gewähren** **wir** **Teilzahlung.** **Verlangen** **Sie** **bitte** **unsre** **Kataloge.**

Fahrradhaus **Frischaut,** **Ostend** **a. M.** **Ligentum** **des** **Arbeiter-Verbandes** **„Solidarität“**